

Ein Wort zum Sonntag

Jeden Sonntag predigen die Pfarrer in der Kirche über die im aktuellen Kirchenjahr vorgesehene Stelle in der Bibel. Sogar Menschen, die nie in die Kirche gehen, können diese Predigten in der Heiligen Kronenzeitung nachlesen, denn dort predigt Kardinal Schönborn eigenhändig. Was ihm allerdings nicht viel Arbeit macht, weil seine Predigt eh auf der Homepage der Diözese Wien steht, die besorgen sich die Kronenzeitungsmacher per copy & paste ohne besonderen Aufwand. Aber gerade das reizt auch Atheisten. Zu den Bibeltexten fällt einem nämlich oft ganz was anderes ein als dem Herrn Schönborn. Darum wurde im Sommer 2010 auf ATHEISTEN-INFO im Menüpunkt "Themen" die Serie "ein Wort zum Sonntag" gestartet und wird nun nahezu jeden Sonn- und Feiertag um ein neues "Wort zum Sonntag" auf <http://www.atheisten-info.at/themen/sonntag.html> ergänzt! Die ersten fünfzig Sonntagsworte können unter http://www.atheisten-info.at/downloads/Wort_zum_Sonntag.pdf, die zweiten fünfzig unter http://www.atheisten-info.at/downloads/Wort_zum_Sonntag2.pdf heruntergeladen werden.

Hier werden als PDF die dritten fünfzig atheistischen Sonntagsworte Nr. 101 bis 150 inklusive der Bibelstellen präsentiert, die Beiträge wurden gegenüber den Originalen geringfügig bearbeitet.

Das 101. Wort zum Sonntag, den 25. November 2012

Joh 18, 33b-37: In jener Zeit fragte Pilatus Jesus: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben es dir andere über mich gesagt? Pilatus entgegnete: Bin ich denn ein Jude? Dein eigenes Volk und die Hohenpriester haben dich an mich ausgeliefert. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier. Pilatus sagte zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.

Es erscheint seltsam, dass im November plötzlich in der Sonntagspredigt der Pilatus vorkommt, weil der gehört ja in die Osterzeit. "Christkönigsfest" heißt der letzte Sonntag vorm Advent, an diesem Tag endet das Kirchenjahr, jetzt fängt's wieder von vorn an, die nächsten vier Sonntage wird auf die Geburt vom Jesus gewartet. **Das Christkönigsfest ist eine Erfindung der Zeit nach dem 1. Weltkrieg,** in Wikipedia heißt es: "Das Fest betont nach den Umwälzungen infolge des Ersten Weltkriegs und dem Ende großer Monarchien die wahre Königsherrschaft Christi. Die Christkönigsverehrung steht als Variante des Messianismus im Spannungsfeld zwischen Frömmigkeit und Politik. Das Fest soll die Königsherrschaft Gottes betonen, ohne dabei in eine exaltierte Beanspruchung weltlicher Macht zu gelangen."

Nach dem 1. Weltkrieg wurde ja mit vielen Königen abgefahren, der Zar, der Kaiser von Österreich, der deutsche Kaiser, der König von Spanien landeten auf dem Müllhaufen der Geschichte. Dass die Reaktionäre darüber jammerten, war klar, dass die katholische Kirche das Habsburgerreich mit seinem Bündnis von Thron und Altar verloren hat, stiftete in der Folge zur Einrichtung einer klerikalfaschistischen Diktatur an, wo die Kirchenherren endlich wieder ihr widerwärtiges Christkönigtum Realität werden lassen konnten, in Spanien sorgte der Klerikalfaschist Franco für die königliche Wiederkehr.

Aber die Zeiten haben sich geändert, Österreich ist im Alltag ein säkulares Land, auch wenn sich die Religionsgemeinschaften ständig bemühen, sich wichtig zu machen. Meist gelingt das noch irgendwie, aber die Entwicklung vom Christkönigreich zur säkularen Republik ist unumkehrbar, in fünfzig Jahren wird die Christenreligion in unseren Gegenden eine seltsame Narretei von ein paar seltsamen Leuten sein und sonst nichts mehr.

Worüber freut sich Oberbischof Schönborn heute? Er träumt davon, in der NS-Zeit sei das Christkönigsfest eine Art Widerstandsfest gewesen: "Mit welcher Begeisterung und welchem Mut wurden damals die Christkönigslieder gesungen, als Bekenntnis zu Christus und gegen die Diktatur: 'Christus dem König unser ganzes Leben!'" Ich hab vor Jahren einen längeren Text über die Spitzelberichte des SS-Sicherheitsdienstes verfasst, dabei ist mir nicht untergekommen, dass der SD über solche Christköniglieder auf irgendeine Weise beunruhigt gewesen wäre.

Aber das nur nebenbei. Wie hier üblich der konkludierende Schluss der Schönborn-Predigt: "Vor Pilatus spricht Jesus ein Wort, das bis heute viele Rätsel aufgibt: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt.' Was ist das für ein Reich? Was heißt das: Christus ist König? Sein Reich ist keine weltliche Regierung, kein Staat, keine Armee, keine Wirtschaftsmacht. Aber sie ist auch nicht einfach nur 'im Jenseits'. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, aber es ist dennoch in dieser Welt. Wo immer die Wahrheit über die Lüge siegt, hat Christi Reich gesiegt. Wo Gerechtigkeit geschieht, ist sein Reich stärker als alle Ungerechtigkeit. Wo Liebe den Hass überwindet, hat sein Reich Raum gewonnen. Deshalb beten wir täglich: 'Dein Reich komme!'"

Das Reich, das nicht von dieser Welt ist, hat alleine in Österreich Besitztümer von ungefähr 4,5 Milliarden Euro. Wo immer Lüge und Heuchelei der katholischen Kirche zu einem Sieg verhelfen, dort ist das Reich in dieser Welt, wo Gerechtigkeit geschieht, dort ist Widerstand gegen christliche Politik, in Österreich kam das Christ-

königreich letztmalig unter den Diktatoren Dollfuß und Schuschnigg in diese Welt, damals überwand der christkatholische Hass der Besitzenden siegreich die Solidarität der Arbeiterbewegung, um so ein Reich betet heute möglicherweise nicht einmal mehr der Herr Schönborn. Amen.

Das 102. Wort zum Sonntag, den 2. Dezember 2012

Lk 21, 25-28 / 34-36: Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. Wenn das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe. (*weggelassene Verse 29-33: Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume! 30 Wenn ihr sie schon ausschlagen sehet, so merket ihr von selbst, dass der Sommer jetzt nahe ist. 31 Also auch, wenn ihr sehet, dass dieses geschieht, so merket ihr, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschehen sein wird. 33 Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.*) Nehmt euch in acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht, wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt.

Beim 100. Sonntagswort am 18.11.2012 war das Thema dasselbe gewesen, der Weltuntergang, allerdings wurde dazu das Markus-Evangelium verwendet, Mk 13, 24-32. Die ersten drei Evangelien werden als "synoptisch" (altgr. *sýnopsis* aus *syn-* ‚zusammen‘ und *opsis* ‚das Sehen‘) bezeichnet, weil sie inhaltlich ziemlich ähnlich sind (Matthäus und Lukas haben von Markus abgeschrieben und der verwendete vermutlich eine ältere, nicht erhalten gebliebene Schrift), darum steht zu einzelnen Episoden zum Teil wortgleich dasselbe. **Am 18.11. war der Vers "Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft" im Evangelium nicht ausgelassen worden, allerdings sagte der Herr Schönborn nichts dazu.** Für die heutige Stelle wurde der Vers 32, "Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschehen sein wird", beim Schönborn und im Messbuch gleich weggelassen. Innerhalb von zwei Wochen zweimal eine nicht eingetretene Prophezeiung eines Gottessohns zu ignorieren, ist offenbar den Klerikern peinlich.

Wenn der arme Jesus im ersten Jahrhundert u.Z. tatsächlich als konkrete Einzelperson existiert hatte, dann war er zweifellos einer dieser Weltuntergangspropheten, die regelmäßig ihre Spinnereien irgendwo verkünden. Egal ob christlich wie voriges Jahr der US-Radioprediger Harold Camping oder im Jahr 2000 der ehemalige Grünpolitiker Tollmann oder für 2012 am 21.12. die Verkünder des Weltenendes, weil der Majakalender nimmer weitergeht oder die Zeugen Jehovas, die das Weltenende schon mehrfach prophezeit haben. Diese Propheten finden immer wieder eine kleine Schar von Anhängern, die sie zu Bekehrung und Buße auffordern, weil um das nächste Eck der Weltuntergang kommt. **Wenn er dann nicht kommt, dann ist das in der Regel der Untergang der Propheten. Nicht immer allerdings.** Die Zeugen Jehovas zum Beispiel haben es aufgegeben, konkrete Untergangstermine zu präsentieren und tun jetzt so, als hätten sie es auch 1874, 1914, 1925 und 1975 nicht getan. Eine Übersicht über verpasste Weltuntergänge ist im Internet¹ zu finden, diese Liste wurde im Jahr 2000 erstellt.

Von all diesen Propheten wurde durch missliche historische Umstände leider dieser Jesus weltberühmt. Seine Untergangsdrohungen waren sehr präzise gefasst: das Weltenende sollte zu Lebzeiten seiner Zeitgenossen erfolgen, das ist zeitlich eindeutig eingrenzbar. Hundert Jahre nach der Verkündigung des Weltenendes konnte wohl keiner aus "dieser Generation" (wie es bei Markus steht) noch existieren und wenn Lukas statt "Generation" das Wort "Geschlecht" nimmt, hat er sicherlich damit nicht das Menschengeschlecht schlechthin gemeint, weil ein untergegangenes Menschengeschlecht bräuchte auch keinen Untergangspropheten mehr.

Heute braucht Schönborn darüber nicht schweigen, weil im Messbuch wurde diese schwierige Jesusaussage eh schon wegzensiert.

Worüber redet er heute? Zuerst einmal über den Advent. Weil im Advent warten die Christen auf die Christusgeburt und jedes Jahr wird er wiederum zu Weihnachten geboren. Schönborn sieht den Advent aber als Teil der jüdischen Geschichte: **"Die knapp vier Wochen des Advent fassen die vielen Jahrhunderte zusammen, in denen das Volk Gottes auf den verheißenen Messias gewartet hat".**

Lieber Schönborn! **Das laut eigenem Glaubensverständnis von Jehova auserwählte jüdische Gottesvolk wartet immer noch auf den Messias!** Die für den Messias zuständige Religion hat diesen Jeschua ben Josef nicht als Messias akzeptiert und die anderen Leute, die dann überwiegend gewaltsam christlich werden mussten, hatten nie auf einen Messias gewartet, **Jesus ist ein vollständiger Fehltreffer.**

Schönborn schimpft ein bisschen über die Weihnachtsgeschäfte, spitzt dann seine Predigt darauf zu, dass Menschen jederzeit sterben können. Sein Schlussabsatz: "Gewiss, wir wissen nicht, wann es mit dieser Welt

¹ <http://www.unmoralische.de/weltuntergang.htm>

zu Ende geht. Aber wir haben die Gewissheit, dass es für uns selber einmal ein Ende gibt. Das kann schon morgen, ja heute sein. Zum Advent gehört daher immer auch die Einladung Jesu: 'Wachet und betet allezeit.' Das Ende soll uns nicht überraschen, 'wie man in eine Falle gerät'. Daher ist es gut, dass ich mir täglich die Frage stelle: Könnte heute schon mein Advent sein? Könne ich jetzt schon vor Gott hintreten?"

Laut Jesus ist die Welt spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts zu Ende gegangen, die Welt gibt's demnach gar nicht mehr. Ja, sterben tun wir alle, vor Gott hintreten braucht niemand, weil Tote treten nirgendwo hin. Darum ist es sicherlich unterhaltsamer, lebensfroh zu sein und seine Zeit nicht sinnlos mit Illusionen zu verplempern. Das ist mein heutiger Sonntagstipp, amen.

Das 103. Wort zum Sonntag, den 9. Dezember 2012

Lk 3, 1-6: Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene; Hohepriester waren Hannas und Kajaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias. Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündigte dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden. So erfüllte sich, was im Buch der Reden des Propheten Jesaja steht: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.

Da haben wir wieder eine Schlaperei, das heutige Evangelium ist Lukas 3, 1-6, auf der Homepage der Diözese Wien sind die Ausführungen vom Schönborn jedoch mit "Was sollen wir tun? Lukasevangelium 3, 10-18" übertitelt, das ist allerdings das Evangelium vom nächsten Sonntag. In der Kronenzeitung stehen der richtige Bibeltext und die richtige Predigt. Das heißt ich muss schon wieder die Ausführungen des Schönborn aus der Zeitung abtippen, weil **in der Wiener Diözese ein Schlampian sitzt, der die Sonntage vertauscht** (siehe Nr. 98) und seinen Chef im Internet was anderes predigen lässt als in der Kronenzeitung. Nachbemerkung: die falsche Predigt blieb den ganzen Sonntag online - liest die Schönborn-Predigt niemand oder macht die Site-Betreiber niemand auf Schnitzer aufmerksam?

Also nehm ich das Kreuz auf mich und schau, was in der Krone steht. Schönborn müht sich heute ab, den Evangelisten Lukas zu einem Geschichtswissenschaftler zu stilisieren. Weil nämlich der heutige Lukas-Text mit einer Datumsangabe beginnt. Kaiser Tiberius folgte im Jahre 14 dem verstorbenen Kaiser Augustus nach, das 15. Jahr seiner Regierung müsste daher im Spätsommer 28 begonnen haben. Diese Angabe begeistert Schönborn sehr, er meint dazu "was hat Lukas damit sagen wollen? Warum ist ihm diese genaue Zeitangabe so wichtig? Ich sehe vor allem zwei Anliegen: **Gott handelt mitten in der großen Weltgeschichte.** Der mächtige Kaiser in Rom wusste sicher nichts von dem Prediger in der Wüste, beim Jordan. **Aber was dort geschah, hat weltgeschichtliche Bedeutung: Johannes bereitet dem Herrn den Weg.** Zu allen Menschen soll das Heil gelangen. Damals hat es begonnen. Damals ist Jesus gekommen."

Nein, das stimmt historisch nicht. Während Johannes der Täufer auch in nichtchristlichen Quellen belegt ist, stammen die "Kenntnisse" über Jeschua ben Josef, später genannt "Jesus Christus" nur aus religionsinternen Quellen. Der Untergangsprophet Jesus agierte ähnlich wie der Bußprediger Johannes, wurde ebenfalls hingerichtet, u.a. weil er sich durch heftige Kritik an den Pharisäern mit der herrschenden Priesterkaste unliebsam angelegt hatte (also so ähnlich wie heute der Helmut Schüller und seine Anhänger mit den vatikanischen Pharisäern).

Die kleine Jesus-Sekte überstand jedoch den Untergang ihres Stifters und ca. 350 Jahre später geschah dann das weltgeschichtliche Unglück wirklich, das christliche Unheil konnte über alle Menschen gelangen. Wikipedia: "Das **Dreikaiseredikt „Cunctos populos“ wurde am 28. Februar 380** in Thessaloniki von den römischen Kaisern Theodosius I., Gratian und Valentinian II. verabschiedet. **Es beendete die nominelle Religionsfreiheit des 4. Jahrhunderts und gilt als ein wesentlicher Schritt, um das Christentum zur Staatsreligion zu machen.**"

Diese drei Kaiser haben die Grundlage für das finstere Mittelalter gelegt. Die Entwicklung der Menschheit wurde dadurch für rund tausend Jahre gestoppt und durch die Christenherrschaft furchtbares Leid über die Welt gebracht. Nicht nur durch die direkte Verfolgung, Knechtung und Ausbeutung von Menschen, sondern besonders auch durch die entsetzliche Lehre, die mit der Drohung sonstiger ewiger Höllenstrafe, die vollständige psychische Unterwerfung der Menschen verlangte, Millionen und Abermillionen Menschen wurde damit das Leben ruiniert. **Man sollte daher den 28. Februar 380 als einen der extrem tragischen Wendepunkte der Menschheitsgeschichte sehen,** es dauerte rund 1500 Jahre bis zumindest ein Silberstreif der Hoffnung am Horizont zu sehen war. Der Silberstreifen ist inzwischen erblüht, der Säkularismus wurde zur allerdings religiös immer noch stark beeinträchtigten gesellschaftlichen Wirklichkeit. **In unseren Breiten sind heute Freiheit und Menschenrechte gegen die christliche Religion in einem guten Ausmaß durchgesetzt, auch wenn noch genug zu tun bleibt bis wir vom Christentum vollständig erlöst sein werden.**

Achja, was ist heute Schönborns Resümee? Auch in seinem Leben habe es genau Daten gegeben, "von denen ich sagen kann, an diesem Tag, zu dieser Stunde habe auch ich erlebt, dass Gott in meinem Leben einen Weg für

sein Kommen eröffnet hat." Beispiel führt er allerdings keines an. **Aber ich habe auch solche Stunden erlebt und will dazu ein schönes Beispiel anführen**, in der 1. Klasse Volksschule im September 1953 befahl die Religionstante der ganzen Klasse, wir hätten von ganzen Herzen einen gewissen Jesus zu lieben. **Damit fing mein aggressiver Krawallatheismus an, ich traute mich damals zwar nicht, dagegen was zu sagen, dachte mir aber, dieser Jesus kann mich am Arsch lecken, amen.**

Das 104. Wort zum Sonntag, den 16. Dezember 2012

Lk 3, 10-18: In jener Zeit fragten die Leute den Johannes den Täufer: Was sollen wir also tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso. Es kamen auch Zöllner zu ihm, um sich taufen zu lassen, und fragten: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist. Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemand, erpresst niemand, begnügt euch mit eurem Sold! Das Volk war voll Erwartung, und alle überlegten im Stillen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Messias sei. Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch nur mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Schon hält er die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den Weizen in seine Scheune zu bringen; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen. Mit diesen und vielen anderen Worten ermahnte er das Volk in seiner Predigt.

Heute hatte der Uploader der Homepage der Wiener Diözese nix Neues zu tun, er konnte denselben Text online stellen, den er irrtümlich schon vorige Woche geliefert hatte (siehe Sonntagswort Nr. 103) und er schaffte das tatsächlich! In den Evangelien wird der im 1. Jahrhundert im jüdischen Siedlungsgebiet sehr bekannte Endzeitprediger Johannes der Täufer, der auch außerhalb der christlichen Quellen Erwähnung fand, als Ankündiger des Jesus dargestellt, was ursprünglich offenbar den Sinn hatte, ihn als den bekannteren Prediger abzuwerten und Jesus aufzuwerten.

Die heutige Stelle enthält eine der vielen Verdammungsdrohungen, demnach hält der Jesus "die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den Weizen in seine Scheune zu bringen; **die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen**".

Das ist wieder eine Peinlichkeit, weil heutzutage darf der liebe Jesus ja niemanden mit dem ewigen Feuer drohen, weil in einer Zeit, in der fast alle Staaten (außer dem Vatikan) die Charta der Menschenrechte unterschrieben haben, die christlichen Kirchen sich eines Gottes, der die Menschen in Weizen und Spreu trennt und den Spreu ins ewig brennende Feuer wirft, schämen und über solche biblische Unmenschlichkeiten lieber den Mantel des Schweigens breiten.

Was erzählt dazu heute der österreichische Oberbischof Schönborn? Er redet zuerst einmal von der "Schlangengrube" und von der Axt, die an die Wurzel der Bäume gelegt ist. Das steht aber in Lk 3, 7-9, ist also weder für den 2. noch den 3. Adventssonntag als Evangeliumsstelle vorgesehen. Die Spreu im Feuer erwähnt er nicht, anscheinend predigt er Lk 3, 7-14, es sind ihm also die Verse etwas verrutscht.

Also kein Wort über die Spreu im ewigen Feuer, aber was sagt er zur ähnlich grauslichen Stelle, Lk 3,9: "Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; **jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen**"? Er verkündet: "Ich sehe darin eine wichtige Lehre für heute, denn wir Menschen sind nicht wesentlich anders als damals. Wenn jemand selber als Person glaubwürdig ist, dann nimmt man ihm auch kritische, ernste, mahnende Worte ab. Die Wahrheit, auch wenn sie schmerzlich ist, wird angenommen, wenn der, der sie sagt, selber überzeugend ist."

Ah, schau dir das an, da durchquerte seinerzeit der Sohn Gottes extra eine Jungfrau, um unter den Menschen zu leben und ihnen durch seinen Kreuzestod die Erlösung zu bringen und dann sind "wir Menschen nicht wesentlich anders als damals"? **Wozu dann der Aufwand?** Über die umgehauenen Bäume im Feuer sagt Schönborn gar nix, das ist ihm zu heikel, er predigt dann über die Lukas-Verse 10-14. Jeder soll bei sich anfangen, weil jeder hat was, das er teilen kann und man möge nicht korrupt sein und seine Macht nicht missbrauchen.

Weil das rettet dann wohl die Welt, denn zu fordern "die Politik, die Wirtschaft, die EU, kurz, 'die da oben' sollen es anders, besser machen", gefällt dem Herrn Kardinal nicht. Er verlangt darum: "Fang bei dir selber an! Bei dir kannst du etwas ändern!" **Somit: du bist der Verantwortliche, "die da oben" sind nicht zuständig. Wozu haben wir schließlich christliche Politiker? Die kümmern sich doch seit ewig, dass es denen da oben bestens geht und die da unten auch noch für die Almosen zuständig sein sollen. Ja, so sind sie, die Christen und Oberchrist Schönborn findet das göttlich und richtig.**

Wenn ich dieses christliche Gesudere lese, werde ich wieder einmal bolschewistisch: **Denn es geht nicht um das Teilen des letzten Hemdes, sondern um die konkret gestellte Frage: Wessen Morgen ist der Morgen? Wessen Welt ist die Welt? Soll die Welt der Spekulanten und Konzerne ewig bleiben oder soll die Welt unsere Welt werden? Mit Menschenrechten für die arbeitenden Menschen und nicht nur für die Aktienkurse!**

Das 105. Wort zum Sonntag, am Montag, den 24. Dezember 2012

Lk 2, 1-14: In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum erstmalig; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.

Was erzählt uns der Herr Schönborn dazu? Er dramatisiert das Schicksal der armen heiligen Familie! Kein Quartier! Stall! Futterkrippe! "Ärmer geht es nicht. Der, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gehört, wird als Neugeborenes in Windeln gewickelt und in einen Futtertrog gebettet. Dieser gewaltige Gegensatz ist wohl der tiefste Grund für die stete Anziehungskraft des Weihnachtsfestes. Nie war Gott so nahe und so niedrig wie in diesem Moment. Aber diese Nähe ist nicht aufdringlich. Sie füllt nicht die Schlagzeilen und verdrängt nicht die Großen und Mächtigen von ihrer Wichtigkeit. Ganz still und unscheinbar ist Gott selber in diese Welt gekommen, als Menschenkind, auf Hilfe angewiesen und doch allen zum Heil. Und noch etwas trägt zur unvergleichlichen Beliebtheit dieses Festes bei: Die Hirten auf dem Feld, die in kalter Nacht bei ihrer Herde wachen. Arme sind die ersten Zeugen des Gottes, der in der Armut des Kindes im Stall zu uns Menschen kommt. Immer schon haben diese Hirten die Herzen berührt, wie sie voll Freude zu dem Neugeborenen eilen. Und schließlich sind da die Engel, die den Hirten die freudige Nachricht bringen und die das "Ehre sei Gott in der Höhe" singen. Die Mutter, das Kind, die Engel - sie alle bilden den wunderbaren Rahmen dieses Festes. Und sie alle bezeugen: Das alles ist für dich, für deinen Frieden und dein Glück geschehen! Daher: Frohe Weihnacht!"

Achja. Dass Menschen einander eine Freude machen könnten, ohne dass sie dazu von einem Gottessohn in der Futterkrippe motiviert werden müssten, auf sowas kommt der Herr Schönborn klarerweise nicht. Er kommt auch nicht drauf, dass es schon ein archaischer Brauch war, in der Zeit, wo die Sonne wieder längere Tage spendete, Feste zu feiern und nett zueinander zu sein. Er braucht dazu einen Jesus, ohne dessen kalter Nacht im kalten Stall würde ihm wohl keine Freude und keine Hinwendung zu seinen Mitmenschen auskommen. Vermutlich kratzt er sich auch nur dann hinterm Ohr, wenn ihn der Jesus vorher dort gekitzelt hat. Schöne jesusfreie Feiertage! Amen.

Das 106. Wort zum Sonntag, am Dienstag, den 25. Dezember 2012

Joh 1, 1-14: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Das ist an sich gut beobachtet, "das Wort war Gott". Wozu es einen alten Cartoon gibt:



Hab ich mir gedacht, ich könnte dazu heute einmal was Volksbildnerisches formulieren und nahm darum das *Etymologische Wörterbuch des Deutschen* zur Hand und schlug das Wort "Gott" nach, dort steht u.a.:

Gott m. (in polytheistischen Religionen) übermenschliches, (in monotheistischen Religionen) höchstes, übernatürliches Wesen, von dem sich der religiöse Mensch seinem Glauben gemäß abhängig fühlt, ahd. (8. Jh.), mhd. mnd. got, asächs. aengl. engl. mnl. anord. god, gud, schwed. gud, got. gup weisen auf germ. guda- 'Gott, Gottheit', im Plur. 'Schicksalsmächte', das als Neutr. für männliche und weibliche Gottheiten gilt. Unter christlichem Einfluß wird das Genus mask., und das Substantiv bezeichnet im gesamtgerm. Sprachbereich den 'Christengott'. Die Herkunft ist nicht sicher geklärt. Zusammengefasst: Für die Herkunft des germanischen Wortes "Gott" wird davon ausgegangen, dass der Begriff aus dem substantivierten zweiten Partizip des indogermanischen ghuto-m der Verbalwurzel gheu- "(an)rufen" entstanden ist. Danach wäre Gott das (auch durch Zauberwort) angerufene Wesen.

Schönborn redet sich heute sogar auf Goethe und Goethes Faust aus, um seinen Wort gewordenen Gott, bzw. sein Gott gewordenen Wort vorzuführen. Und wieder einmal verkauft er dieses Produkt als Mensch gewordene göttliche Liebe, die nun von den Menschen fordert, von ihnen geliebt zu werden. Für einen Zölibatären ist die Frage der Liebe natürlich ein Problem, **er wird vielleicht nie in der Lage gewesen zu sein, zu begreifen, dass Freundschaft, Zuneigung, Liebe immer zwei Seiten brauchen, die sich freiwillig gegenseitig, achten, schätzen, mögen, lieben. Zu fordern, "ich liebe dich und du musst mich auch lieben!", ist psychotisch. Weil das ist kein Austausch, sondern eine Unterwerfungsforderung.**

Schönborns letzter Satz lautete: "Gott hat es uns leicht gemacht zu lieben, er ist nicht als der Allmächtige gekommen, sondern als Kind. Und was fällt uns leichter, als ein Kind zu lieben? Gott ist als Kind zu uns gekommen, ganz konkret. Das Kind wartet darauf, dass wir mit Liebe antworten."

Ein sehr verdächtiger Satz. Hat nicht Schönborn die Klasnic-Kommission bilden lassen, um die endlosen Probleme mit klerikaler Kindesliebe möglichst kostenschonend vom Tisch zu bringen? Unsereiner könnte aus diesem Satz schlussfolgern, kinderschändende klerikale Haderlumpen, hätten ungefragt und ungebeten mit Liebe zu Kindern geantwortet, weil es so leicht ist, wehrlose Kinder zu lieben. **Vielleicht sollte Schönborn zwecks Erhellung der Frage nach dem Umgang mit autoritativ eingeforderter Liebe einmal mit einem Sexualtherapeuten sprechen?**

Das 107. Wort zum Sonntag, den 30. Dezember 2012

Lk 2, 41-52: Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Das Pascha- oder Pessachfest wird von den Juden im Frühjahr zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten gefeiert. **Die obige Schilderung enthält wieder einmal kuriose Elemente.** Wenn der Jesus eine Falte eines dreifaltigen Gottes sein soll, wieso musste er dann an Weisheit zunehmen? Er wäre sowieso seit Ewigkeit allwissend gewesen. Ebenfalls seltsam ist die Argumentation, Jesus hätte im Tempel seines Vaters sein müssen, da er nach den biblischen Legenden erst etwa mit dreißig zu predigen begann, warum hat er dann mit zwölf im Tempel sein müssen und davor und danach nicht?

Schau'n wir wieder, was erzählt Schönborn den Kronezeitungslesern dazu. Er erzählt was vom familiären Weihnachtsfest, dass Pascha/Pessach das jüdische Osterfest war, wird ignoriert, **am heutigen Sonntag ist das "Fest der Heiligen Familie".**

Und darüber predigt der Herr Kardinal: "Familie ist Heimat, Geborgenheit - und allzu oft Ort nachhaltiger Verletzungen, unversöhnlicher Feindschaft. Wir alle wünschen uns eine gute Familie und leiden nur allzu häufig unter den Rissen, die durch die Familie gehen. Zu Weihnachten ist dieser Kontrast zwischen Sehnsucht nach Eintracht und realer Familiensituation oft besonders schmerzlich spürbar. Deshalb ist es auch sinnvoll, dass die Kirche am Sonntag nach Weihnachten das Fest der Heiligen Familie feiert, um uns Jesus, Maria und Joseph als Familie vor Augen zu stellen. Aber ist das so eine ideale Familie? Und was wissen wir wirklich über ihr Alltagsleben? Es ist erstaunlich, dass die Evangelien fast gar nichts über die dreißig Jahre berichten, die Jesus im Kreis seiner Eltern und Verwandten in Nazareth gelebt hat. Wie sah ihr Familienleben aus, wie ihre Arbeitswelt, ihr religiöses Leben?"

Ja, die armen Christen wissen zuwenig über das Familienleben der Maria mit ihrem außerehelichen Kind und den Nährvater Josef, der auf seine Kosten den Jesus aufziehen muss, weil Gottvater keine Alimente zahlt. Zumindest steht darüber nix in der Bibel und darum weiß auch der Schönborn nix.

Darum komm ich heute schnell zum Schluss, hier der Schluss des Bischofstones: "Mit zwölf Jahren macht Jesus seinen Eltern klar, dass er nicht ihnen gehört und gehorcht, sondern Gott, seinem Vater. Gott gebührt immer der erste Platz. Jesus ist zuerst Gottes Sohn und dann erst Mariens Sohn und Joseph, seinem Ziehvater, anvertraut. Wenn in unseren Familien Gott den ersten Platz hat, dann lösen sich so manche Konflikte, die oft aus Egoismus, Verletzungen, Vorwürfen entstehen. Maria ist hier Vorbild. Sie verstand anfangs ihren Sohn nicht, hat aber über alles nachgedacht und gebetet. Und im Glauben Ja gesagt zu Gottes Willen in ihrem Leben und im Leben ihres Kindes Jesus."

Was heißt Jesus macht seinen Eltern was klar? Josef ist gemäß der biblischen Sagen kein Elter. Und Gottvater hatte nur mit der Maria was zu tun. Wozu man diese ganze Familiengeschichte erfinden hat müssen, ist sowieso rätselhaft, ein allmächtiger Gott hätte ja auch ohne Jungfrau-Mutter und Nährvater Josef auf Erden wandeln können. Hallo hier bin ich, Euer Gott, ich werde Euch die Wadeln nach vorn richten, wenn ihr nicht spurt! Aber wenn Ihr Eure Sünden bereut, will ich Euch vergeben, hasta la vista, Baby. **Familien, in denen Gott den 1. Platz einnimmt, sollten von der Jugendfürsorge unter ständiger Beobachtung gehalten werden, weil für Kinder sind solche Gehirnwäschefamilien was Schreckliches.** Wenn das geduldet wird, bleiben sie ihr Leben lang traumatisiert und finden sich in der Wirklichkeit nicht zurecht. Solche Familien brauchen fürsorgliche Hilfe. Amen.

108. Wort zum Sonntag, am Dienstag, den 1. Jänner 2013

Lk 2, 16-21: So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war. Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, noch ehe das Kind im Schoß seiner Mutter empfangen wurde.

Interessant ist der letzte Satz, das Jesukind wurde also geschlechtlich im Schoß empfangen. Ansonsten wird in der Bibel ja nur von der "Verkündigung" geredet, in Lk. 1, 35 heißt es, "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten", diese Verkündigung ist am 25.3., also neun Monate vor Christi Geburt. Dass der Hl. Geist befruchtend in den Schoß der Maria eindringt, wird bibelversmäßig nicht geschildert. Aber das nur nebenbei.

Laut Schönborn gibt's heute drei Feste, die Beschneidung, das Hochfest der Gottesmutter Maria und den von Papst Paul VI. ausgerufenen "Weltfriedenstag". Feiertag ist heute aber wegen Neujahr, also weltlich. Weil solche Feiertage gibt es in Österreich auch: 1. Jänner, 1. Mai, 26. Oktober.

Schönborn müht sich ab, die Beschneidung zu verteidigen. Er meint etwa, die Beschneidung könne auch aus hygienischen Gründen erfolgen. Damit sich männliche Ferkel beim Waschen die Vorhaut nicht zurückziehen müssten. Direkt predigt Schönborn das nicht, er vermutet es aber offenbar, denn er nennt die Hygiene warum "in den USA heute viele Eltern auch aus nicht religiösen Gründen die Beschneidung ihrer Söhne veranlassen". Aber keine Angst, auch diese US-Körperverletzungen stammen aus religiösen Traditionen: nämlich um die sündige "Selbstbefleckung" zu erschweren, weil ohne Vorhaut wächst es sich sicher nicht so leicht. Die diversen US-amerikanischen Frömmeler sahen am Sex eine Sünde und selbstgemachter Sex von Jugendlichen, das war eine ganze böse Verirrung!

Der Kardinal schließt das Beschneidungsthema mit dem Satz: "Inzwischen haben sich die Wogen geglättet, ein Bundesgesetz hat die Rechtmäßigkeit der religiös begründeten Beschneidung festgehalten. Es wäre schön, wenn der Schutz des ungeborenen Lebens mit ebensolchem Eifer gefördert wurde, wie der Schutz der Vorhaut gefördert wurde ...". **Also Straffreiheit für Penisverstümmelungen und Gefängnis für Schwangerschaftsabbruch.**

Der letzte Satz der heutigen Schönborn-Predigt: "Eines macht das heutige Fest deutlich: **Jesus war Jude.** Und ebenso seine Eltern. Und wir Christen dürfen unsere jüdischen Wurzeln nicht vergessen oder gar verleugnen."

Nein, die Juden können nichts fürs Christentum, sie haben sich sogar entschieden dagegen gewehrt. Der Schaden wurde ja erst viel später verursacht, nämlich als im vierten Jahrhundert das Christentum zur römischen Staatsreligion gemacht und damit das Zeitalter der antiken Kultur samt Religionsfreiheit beendet wurde.

Soweit dieser Jesus als historische Person existiert haben könnte: es war sicherlich nicht seine Schuld, dass in seinem Namen das finstere christliche Mittelalter über die Menschheit kam, **das war nichts Jüdisches, es war "arische" Dummheit und Machtgier, die uns das Christentum einbrockte und soviel materielles und psychisches Elend über die Menschen brachte.**

Schönborn redet natürlich die jüdische Beschneidung schön.

Abschließend dazu auf der nächsten Seite ein fast ganzseitiger Cartoon, der auf ironische Art den möglichen biblisch-historischen Hintergrund der Einführung dieser Körperverletzung zeigt, nämlich wie Gott die Beschneidung aushandelt:

COMIC-COLLAB "RELIGION"
WAHRE BEGEBENHEITEN AUS DEM BUCH GENESIS.



WWW.SELEKTIVE-ERINNERUNG.COM

109. Wort zum Sonntag, den 6. Jänner 2013

Mt 2, 1-12: Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethleem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. Sie antworteten ihm: In Bethleem in Judäa; denn so steht

es bei dem Propheten: Du, Bethlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel. Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehge und ihm huldige. Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Der Text vom Schönborn hat heute Unterhaltungswert, weil er so realitätsfern ist. So meint er, die als "Heilige drei Könige" volkstümlich gewordenen Bibelfiguren wären "Magier aus dem Morgenland", als Herkunftsland vermutet er Persien und wie sie den Jesus in Bethlehem gefunden hätten, erklärt er mit einer "besonderen Stellung der Planeten Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische". Machen wir uns dazu kundig. Solche Stellungen dieser Planeten treten etwa alle zwanzig Jahre auf, sie liegen dann scheinbar nahe beisammen auf einer Linie. Im Jahre 7 v.u.Z. hat es eine solche Konstellation gegeben, die dann zum "Stern von Bethlehem" befördert wurde. Warum allerdings diese Konstellation auf Bethlehem gewiesen haben sollte, ist nicht nachvollziehbar, Planeten zeigen in keiner Konstellation auf einen bestimmten Punkt auf der Erde. Außerdem müssten die "Weisen" aus Persien schon in über 1000 Kilometer Entfernung am Himmel diesen Bethlehem-Wegweiser gesehen haben.

Schönborn ist das Ganze - wie er zugibt - auch rätselhaft. Warum sollten sich persische Sterndeuter mit jüdischen Erlösern befasst haben? Er interpretiert daher die Sage von der Jesusgeburt aus der Sicht des entwickelten Christentums indem er zusammenfasst: "Das Kind in Bethlehem, der 'neugeborene König der Juden', ist der König aller Völker. Bei ihm gibt es keine Grenzen mehr, bei ihm sind alle willkommen, sind alle zu Hause. Nicht umsonst sammeln heute unsere Sternsinger-Kinder für Arme aus allen Völkern der Erde!" Nachdem dieser Jesus gemäß biblischer Texte von den Nichtjuden distanziert hatte, ist es etwas kompliziert zu verstehen, dass seine Geburt praktisch die spätere Entwicklung nach dem Tod des Jesus vorausgeahnt haben soll. Es heißt in Mt 10,5-6: "Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." In Mt 15,24 steht: "Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel". In Mt 28, 19 steht hingegen: "Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", was eine merkwürdige Weiterentwicklung der jesusschen Meinung darstellt, die zudem die drei Weisen aus dem Morgenland Jahrzehnte vor dem (zwischen den Jahren 80 und 100 aufgeschriebenen) Matthäus-Evangelium schon wissen hätten müssen.

Schönborn sieht seine Weisen zudem so: "Die Weisen aus dem Osten sind Suchende. Sie wissen viel, haben viel studiert, geforscht, aber sie haben sich nicht mit den greifbaren Ergebnissen zufrieden gegeben. **In jedem Menschenherzen gibt es Raum für die Suche nach dem Sinn des Lebens.**" Dass sich vor 2000 Jahren niemand mit seinem Wissen zufrieden geben konnte, ist klar, was haben die Leute schon gewusst? Sie lebten auf einer vom Firmament überwölbten Erdscheibe und hatten von 99,9 % dessen was die Menschheit heute weiß, keine Ahnung. **Die berühmte christliche Suche nach dem Sinn des Lebens führt nach Nirgendwo, weil echte Christen ja den Sinn ihres Lebens nicht in ihrem Dasein, in ihrem Leben suchen (sollen, dürfen), sondern außerhalb in einem vorgefertigten System.** Was nicht viel Sinn macht. Auch die meisten Mitglieder christlicher Kirchen suchen heute ihren "Sinn des Lebens" in ihrem Leben und nicht in der Bibel.

Wikipedia: "Der Sinn des Lebens im Christentum ist es, diese Gemeinschaft mit Gott und untereinander im Leben wie im bzw. nach dem Tod zu pflegen. Voraussetzung ist hierzu das Leben in Liebe, das innere und äußerliche Umkehr (Buße) und den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus, wie sie in der Bibel beschrieben wird, voraussetzt. Mit der Taufe beginnt das von der Sünde und dem Tod erlöste Leben, das sich in Gebeten, Sakramenten und guten Werken fortsetzt." **Nu, ich kenn persönlich niemand, der auch nur versucht, nach diesem Lebenssinn zu leben, egal ob christlich oder nicht.** Kann schon sein, dass es ein paar solcher Leute gibt, die sich ganz ihrem Jesus verschrieben haben. Es gibt eben manchmal sehr seltsame Leute, Massenerscheinungen waren sie niemals und sind es heutzutage schon gar nicht.

Achja, die "Sternsinger": Das war früher ein Volksbrauch ähnlich heute Halloween, aber friedlicher und höflicher: Kinder oder junge Männer zogen singend von Haus zu Haus, bekamen Geschenke und durften sie behalten. Erst in den 1950er-Jahren wurde dieser Brauch von der katholischen Kirche für Missionszweck kommerzialisiert. Man sammelt Geld ein, unterstützt damit Hilfsaktionen, um sich als christlicher Nächstenlieber zu profilieren. **Denn nicht Hilfe, sondern Mission ist der Zweck der Sternsingerei.**

110. Wort zum Sonntag, den 13. Jänner 2013

Lk 3, 15-16.21-22: In jener Zeit war das Volk voll Erwartung, und alle überlegten im Stillen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Messias sei. Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch nur mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Zusammen mit dem ganzen Volk ließ auch Jesus sich taufen. Und

während er betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Spaßig ist die heutige Jesus-Zensur im Messbuch. Das Weglassen der Verse 19 und 20 ist belanglos (es geht dabei um den Konflikt des Johannes mit Herodes), aber die Verse 17 und 18 sollte man doch predigen: "Schon hält er die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den Weizen in seine Scheune zu bringen; **die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.** Mit diesen und vielen anderen Worten ermahnte er das Volk in seiner Predigt."

Aber fast immer wenn der Jesus die Leute ins ewige Feuer schaufelt, ist ein theologischer Zensor unterwegs und versteckt diese Jesusworte vor dem Publikum. Die sündige und nichtgläubige Spreu kommt ins nie erlöschende Feuer und das wird dem Publikum der Sonntagsmessen nimmer vorgelesen! Weil dann brauchen sich auch die Priester nicht händeringend von ihrem Jesus distanzieren.

Das sonntägliche Gesülze vom Schönborn spar ich mir heute, weil ich in den OÖNachrichten am 12.1. von einem Pfarrer namens Stephan Prügl auch ein paar lustige Worte gefunden habe.

Er schließt nämlich mit diesen Sätzen: "Nachhaltig hat der Gottesmann seine Gotteskindschaft bezeugt und in Solidarität mit Menschen abseits des Heiles seine frohe Botschaft verkündet, die sie aus Unfreiheit, Armut, Schuld und Elend herausgeholt hat. Allen in seinem Namen Getauften steht eine Nachhaltigkeit im Glauben, Hoffen und Lieben, wie er sie praktiziert hat, gut an und diese Lebenseinstellung bringt den spirituellen Glanz und die Strahlkraft der Taufe zur Geltung."

Zuerst wird die "frohe Botschaft" von der ewigen Spreuverbrennung befreit und problemlos lässt sich dann daraus Solidarität erzeugen. Eine Solidarität die durch die Jahrhunderte in der Verabreichung armseligster Almosen bestand, niemand wurde aus Unfreiheit, Armut, Schuld und Elend herausgeholt, aber jetzt rühmt man sich solch nie getaner Taten. Glaube, Liebe und Hoffnung war als Aufbausystem fürs Jenseits vorgesehen, glauben, Gott lieben (plus mittels ein paar armseliger Almosen auch ein paar Nächste) und aufs ewige Leben hoffen, auf Erden gab's in erster Linie für die Volksmassen Kreuze zu tragen, Frondienste zu leisten und Hirsebrei zu fressen. Mit der Überwindung dieser grauenhaften christlichen Zeiten, mit der Etablierung von Menschenrechten und sozialstaatlicher Einrichtungen konnte die Strahlkraft der Taufe und der ganze andere christliche Zirkus, irgendwann würde alles gut und schön, als leeres Wortgeklingel entsorgt werden, besonders leer war und ist es, wenn's erst nach dem Tode wahr sein soll. Wer heute so ein Produkt am normalen Handelsmarkt verkaufen täte, bekäme bestimmt ein Verfahren wegen schweren, gewerbsmäßigen Betrugs.

111. Wort zum Sonntag, den 20. Jänner 2013

Joh 2, 1-11: In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt, und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm. Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Also mit seiner Mama, der Frau Gottesmutter Maria, geht der Herr Jesus ziemlich flegelhaft um. Er redet mit ihr, als konnte er sie gar nicht.

Schönborn hat dafür natürlich eine sonntägliche Entschuldigung: "Das ist nicht der Ton, den wir von einem liebevollen Sohn erwarten würden. Warum ist er so schroff? 'Meine Stunde ist noch nicht gekommen', so antwortet er ihr. Jesus handelt nicht selbstherrlich und eigenwillig. Was er tut, tut er, weil es Gottes Wille ist. Jesus ist nicht ein 'Selbstdarsteller', der seine Karriere im Sinn hat. Er will nur Gottes Plan verwirklichen, nicht seinen eigenen Kopf durchsetzen."

Was einen Atheisten verwirrt. Schließlich heißt es ja, der katholische Gott sei dreifaltig und dreieinig und bestünde aus den drei Personen Gott Vater, Gott Sohn und Gott Hl. Geist. Bedeutet die Menschwerdung der Falte "Sohn Gottes", dass er derweilen kein Teil des dreifaltigen Gottes war und nur als Erdenmensch Aufträge des zweifaltigen Gottes, also von Gott Vater und Gott Hl. Geist ausführen sollte? Oder bestimmten die beiden anderen Falten mit Stimmenmehrheit, wann für die dritte Falte, die Stunde gekommen ist? Weil wenn der Herr Gottessohn als Bestandteil eines Gottes in drei Personen die ganze Aktion seiner Menschwerdung mitgeplant hatte, dann braucht er ja nicht tun, was "Gottes Wille" ist, weil es ja auch sein Wille gewesen sein müsste. Das ist vom Herrn Schönborn theologisch recht seltsam argumentiert, wenn er den Willen des Jesus dem Willen seines Vaters unterordnet.

Aber das ist vermutlich eine Denksportaufgabe für Scholastiker. Worüber freut sich Schönborn in seiner Schlussfrequenz: "Und tatsächlich sagt Jesus ihnen etwas Ungewöhnliches, und sie tun es: Sie füllen etwa 600 Liter Wasser in große Krüge. Und als sie daraus schöpfen, ist es bester Wein. Sagt das nicht viel über Jesus aus? Er tut sein erstes Wunder auf einer Hochzeit, und schaut, dass den Gästen die Freude des Weines nicht ausgeht: Jesus wünscht dem Brautpaar und allen Menschen ein geglücktes Leben. Um uns das zu zeigen, scheut er sich nicht, ein sehr 'weltliches' Wunder zu wirken."

Zum Hochzeit-Weinwunder gab's schon vor Äonen den Witz, alle Männer könnten ein ähnliches Wunder vollbringen: Wein in Wasser verwandeln, aber Wasser in Wein, das könnten nur Jesus und die Weinpantser. Da ich im Jahr ungefähr 200 Liter Wein trinke, könnte mich Jesus mit seinem Weinwunder drei Jahre kostenfrei versorgen. Dabei bräuchte er sich gar nicht besonders plagen, weil ich nehme billigen Veltliner für meine mineralisch auf eine Halbe aufgespritzten Vierteln zum Essen und ansonsten fallweise zum Vergnügen einen herben Roten oder einen Schilcher. Pow, heut hab ich Euch was aus meinem Alkoholikerleben erzählt, aber auch in einem katholischen Land braucht der Mensch ein bisschen ein Vergnügen. Amen.



112. Wort zum Sonntag, den 27. Jänner 2013

Lk 1, 1-4: Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.

Lk 4, 14-21: Jesus kehrte, erfüllt von der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen. So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Weiter ginge es dort so (22-24): Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

Die Zusammensetzung des heutigen Evangeliums aus zwei verschiedenen Kapiteln hat wohl den Sinn, sozusagen den Lukas als glaubwürdigen Zeitzeugen zu präsentieren und dann den Jesus als sich selbst präsentierenden Messias zu schildern. Wobei der folgende Abschnitt weggelassen wurde, wo die Anwesenden Zweifel äußern. Hier steckt das bekannte Wort "hic Rhodos, hic salta" dahinter, diese Worte "hier ist Rhodos, hier springe" stammen aus der Äsop-Fabel "Der Fünfkämpfer als Prahlhans" und waren eine Aufforderung an einen Fünfkämpfer, der mit seinen Leistungen beim Weitsprung in Rhodos geprallt hatte und von seinen Zuhörern darum aufgefordert wurde, diese Sprungleistung hier und jetzt zu wiederholen. Ein Messias, der in Kafarnaum gesprungen sein will, wird ohne Springerei daheim in seinem Dorf keinen Ruhm erwerben.

Von großen Dingen in Kafarnaum zu erzählen, war keine Kunst, speziell weil in damaligen Zeiten die Welt noch weit und groß war und sich solche Schilderungen kaum überprüfen ließen. Das heutige Evangelium sichert also doppelt ab: es deklariert Lukas als vertrauenswürdig und hört auf, bevor sogar im Bibeltext Zweifel geäußert werden. **Und was hat Jesus schon geleistet mit seinen Worten?** Er hat die Behauptung aufgestellt, das Schriftwort habe sich erfüllt. Geglaubt haben es ihm die Leute nicht, weil sonst wäre der Jesus heute nicht als Gründer einer neuen Heidenreligion, sondern als jüdischer Reformator bekannt.

Aber was sagt der Schönborn heute in der Kronenzeitung? Er freut sich über die Zuverlässigkeit vom Lukas! Er fragt: "Können wir uns aufeinander verlassen? Gilt das Wort? Halten die Zusagen? Haben Versprechen Be-

stand?" Dann billigt er dies den Absichten des Lukas zu: "Es geht schlicht um die Frage: Kann ich mich auf die Lehre dieses Jesus einlassen? Ist sie mir glaubwürdig? Stellt sie einen tragfähigen Grund dar, auf den es sich lohnt, mein Leben zu bauen?"

Das Lukas-Evangelium entstand nach Auffassung der historisch-kritischen Aufarbeitung des Neuen Testaments etwa zwischen den Jahren 80 und 90, der unter dem Namen Lukas auftretende Berichtersteller schrieb über etwas, das 50 bis 60 Jahre früher passiert sein soll.

Dass überhaupt ein Schilderer, der über Ereignisse berichten will, die **ein halbes Jahrhundert oder länger zurückliegen, über die es überhaupt keine zeitgenössischen Quellen gibt, also Erzählungen und Überlieferungen aus zweiter, dritter, vierter Hand verwendet werden müssen**, die beliebig ausgeschmückt und abgeändert worden sein können, **als "zuverlässig" deklariert wird, beweist bloß die armselige Faktenlage zu den Ursprüngen des Christentums.**

Man stelle sich vor, heute gebe es keine Bücher, keine Filme, keine Tonaufnahmen und heute würde jemand eine wundersame Geschichte erzählen, die vor fünfzig Jahren spielt und die unter den heutigen Zeitgenossen unbekannt ist. Nu, wer würde das glauben? **Aber es gibt sowas auch heute, in der Südsee haben sich die sogenannten Cargo-Religionen auf ähnliche Weise gebildet und man weiß über die dabei auftretenden Götter und Propheten ebenfalls nichts.² Das Christentum ist quellenmäßig ebenfalls ein Cargo-Kult.**

Schönborn fasst so zusammen: *"Das Bild von Jesus, das Lukas nach all seinen Erkundungen festhält, ist in den Worten zusammengefasst, die Jesus in seiner Heimat, in Nazareth, in der Synagoge aus der Bibel vorlas: 'Der Geist des Herrn ruht auf mir ... Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe', den Gefangenen Entlassung, den Blinden das Augenlicht... Damals sagte Jesus seinen Zuhörern: Das, was ich eben vorgelesen habe, hat sich heute erfüllt. Lukas kam zur Überzeugung, dass das zuverlässig stimmt. So war es. Und so ist es bis heute. Zuverlässigeres als die Zusage Jesu gibt es auch heute nicht."*

Der österreichische Chefbischof gibt also zu: Es gibt nichts Zuverlässiges übern Jesus. Eine Geschichte, die Jahrzehnte später schriftlich fixiert wird, von der die ältesten erhaltenen Abschriften noch 100 Jahre später entstanden sind, bestätigt, dass sich gemäß dieser Schrift Jesus selber als Erfüllung einer Bibelprophezeiung präsentiert habe. Und da Gottessöhne nicht lügen, ist alles wahr. Oder so irgendwie.

113. Wort zum Sonntag, den 3. Februar 2013

Zweite Lesung 1 Kor 12, 31 - 13, 1-13: Strebt nach den höheren Gnadengaben! Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

Heute nimmt sich Kardinal Schönborn ein Thema vor, von dem er nichts verstehen darf. Die Liebe. Zwar wäre heute richtig das Evangelium gemäß Lk 4, 21-30 fällig, aber in diesen zehn Versen geht's nur darum, dass die Leute in Nazareth den Prediger Jesus vertreiben, weil sie ihn ja schließlich kennen und darum nichts glauben. G'schichtl'n auf's Aug' drucken, kann man Menschen, die einen kennen, nicht so leicht wie Unbekannten. Schönborn predigt jedenfalls statt des Evangeliums die Worte der sogenannten "Zweiten Lesung", das ist der Text, der vorm Evangelium verlesen wird, heute ist das eine Stelle aus einem Paulus-Brief.

Aber das nur als Nebenbemerkung. **Die christliche Stellung zur Liebe ist eine ganz spezielle.** Die Liebe ist das Allergrößte. Aber diese christliche Liebe ist gleichzeitig das Allerseltsamste. Weil die christliche Liebe ist keine zwischenmenschliche Beziehung, sondern ein Abstraktum. Unter seinen Mitmenschen mag man manche, manche mag man nicht, manche sind einem bloß gleichgültig, manche mag man mehr, manche schätzt man hoch, manche hat man gern. Aber das Maß oder Nichtmaß gegenseitiger Wertschätzung und Zuneigung ist kein abstrakter Wert, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Beziehungen.

² Genaueres siehe <http://www.atheisten-info.at/downloads/Cargo.pdf>

Die Tirilli-Liebe des Apostel Paulus ist ein verordneter Wert. Beim Bundesheer hab ich gelernt "habt acht!", da musste man die Füße zusammenknallen und durchgestreckt aufrecht stehen, bis der Befehl "ruht!" kam, dann ruhten wir in entspannterer Haltung. Die obige Bibelstelle befiehlt die Liebe, die Liebe ist das Größte, kommandiert Paulus, aber er sagt nicht, wer, was oder warum mit Liebe überschüttet werden sollte, er brüllt bloß "liebet!".

Wie trachtet Schönborn das verständlich zu erläutern? Heute einmal nicht den letzten Absatz, sondern die kardinalistische Erläuterung davor: *"Was nützen alle Begabungen, wenn die Liebe fehlt! Das gilt für die 'weltlichen' Talente ebenso wie für die religiösen. Wenn sie egoistisch, nur zum eigenen Nutzen, zur Selbstbestätigung gebraucht werden, sind sie nicht mehr als tönendes Blech, hohles Gedröhne. Wenn einer sich total für den Nächsten verausgabt, dabei aber nur sich selbst verwirklichen will, also keine echte Liebe dahinter steht, ist das nutzlos. Am schlimmsten ist Frömmigkeit ohne Liebe. Sie stößt nur ab."*

Die reale Welt in der wir leben, braucht dieses Liebegeschwärm nicht. Eine Kellnerin, die mir das bestellte Bier bringt, braucht mich genausowenig zu lieben, wie der Verkäufer, der mir ein Produkt vorführt. Auch ein Straßenbahnfahrer braucht seine Fahrgäste nicht zu lieben und die Pflegerin nicht den Demenzzkranken, dem sie die Windeln wechselt. Und wenn wir mit jemanden diskutieren, brauchen wir den Diskussionspartner weder zu lieben, noch zu hassen. Wir können uns beispielsweise für ihn und seine Ansichten interessieren.

Und wenn man Gutes für jemanden anderen tut, gibt's auch zwei lieblose Möglichkeiten: man tut's, weil man dann vielleicht auch was Gutes zurückbekommt oder man tut's, um der von Schönborn angeführten Selbstbestätigung willen. **Oder man tut's, weil man den anderen mag, das gibt's auch.** Aber deswegen braucht man keine Lieder von der Liebe singen, weil das wäre auch schon wieder bloße Selbstdarstellung. Und ein Kleriker sollte wohl besser über die katholische Leibfeindlichkeit nachdenken, als über die Liebe leere Luft zu verbreiten. Weil wenn er von der Liebe was verstünde, müsste er beichten gehen. Amen.

PS: im seinerzeitigen Religionsunterricht ist mir schon in der ersten Klasse Volksschule dieses widerlich süßelnde Geseire besonders auf den Nerv gegangen, wir alle müssten den lieben Jesus von ganzen Herzen lieben, der liebe Jesus hat mich deswegen schon mit sechs Jahren und drei Monaten am Arsch lecken können.

114. Wort zum Sonntag, den 10. Februar 2013

Lk 5, 1-11: In jener Zeit, als Jesus am Ufer des Sees Genesaret stand, drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören. Da sah er zwei Boote am Ufer liegen. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus. Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus! Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen. Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten. Deshalb winkten sie ihren Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen, und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast untergingen. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder. Denn er und alle seine Begleiter waren erstaunt und erschrocken, weil sie so viele Fische gefangen hatten; ebenso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie zogen die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten ihm nach.

Schönborn wäre auch gerne ein Menschenfischer, der viele Fischlein in sein Boot holen kann. Es ist höchst bezeichnend, dass in den biblischen Geschichten die Christen nicht als verständige Menschen gesehen, sondern als dumme Tiere personifiziert werden. Da gibt es die dummen Schafe, die vom Hirten geführt werden. Wobei ständig drauf vergessen wird, dass nicht der Hirte für das Wohl der Schafe da ist, sondern für das Wohl des Herdenbesitzers, der die Schafe ökonomisch verwertet. Auch die Fischer fangen Tiere aus deren Lebenswelt weg, um sie zu verwerten. **Ein Fisch wird nicht den geringsten Wert darauf legen, gefischt zu werden.** Aber Menschen sollen sich über "Menschenfischer" freuen und die "Menschenfischer" bemerken nicht einmal die barbarische Form der Gleichsetzung von "Fisch" und "Christ".

Aber sowas zu bemerken, das schafft ein Kardinal nicht, der freut sich, wenn menschliches Viehzeug zur kirchlichen Verwertung zusammengetrieben wird. Schönborn greift in seiner Predigt auf ein Rundschreiben vom Jänner 2001 zurück, das der damalige Papst Wojtyla anlässlich des Anbruchs eines neuen Kalenderjahrtausends aussenden ließ. **Das Leitmotiv dieser Papstbotschaft hieß "Fahr hinaus auf den See",** Fische, die dumm genug sind, um ins Netz zu gehen, werden also auch im 3. Jahrtausend erwartet.

Aber die Zeiten haben sich gewandelt. In den aufgeklärten Teilen der Welt herrscht Fischmangel und um den Fischbestand raufen sich viele Fischer, das katholische Fischereimonopol ist schon lange erloschen. Das hat dazu geführt, dass die katholischen Fischer zwar ständig vom Fischen reden, aber es gar nimmer versuchen, hinauszufahren und ihre Netze auszuwerfen.

Irgendwie erinnert das Herangehen an die ständig propagierte, aber nie konkretisierte Neuevangelisierung an den Refrain eines Liedes der EAV: "Weil morgen, ja morgen, fang' ich ein neues Leben an! Und wenn net morgen, dann übermorgen oder zumindest irgendwann fang ich wieder ein neues Leben an!" Man ersetze "ein neues Leben" durch "die Neuevangelisierung".

In Kathpedia heißt es dazu: "Neuevangelisierung meint 'die erneute Einwurzelung und Vergegenwärtigung des Evangeliums Jesu Christi in den Ländern, in denen der christliche Glaube schon sehr lange beheimatet ist, aber durch die fortschreitende Säkularisierung an Bedeutung verloren hat'."

Und seit wann redet man davon? Seit dem 2. Vatikanum (Gaudium et Spes - "Freude und Hoffnung" - über die Kirche in der Welt von heute)! Und 1975 erließ Papst Paul VI. die Enzyklika: "Die Evangelisierung in der Welt von heute". Seit 1985 redete Papst Wojtyła davon, im September 2010 wurde der "Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung" eingerichtet und im Oktober 2012 fand zum Thema "Die neue Evangelisierung zur Übermittlung des christlichen Glaubens" die 13. Generalversammlung der Bischofssynode statt. Und? Ist irgendwer von Euch schon katholisch neuevangelisiert worden? Es gibt Homepages und Zeitschriften, die sich mit diesem Themenbereich befassen, aber das sind bloß kircheninterne Wichtigtuereien, die von Form und Inhalt her völlig unbrauchbar für ein außenstehendes Publikum sind, denn dieses Material ist praktisch nur auf ein vom Katholizismus voll durchdrungenes Publikum ausgerichtet.

Wie fasst heute Schönborn seinen Predigtinhalt zusammen? Er schreibt: "Die Geschichte vom wunderbaren Fischfang würde wohl nicht mehr erzählt werden, wenn sie nur damals, 'in jener Zeit', und seither nie mehr geschehen wäre. Freilich ereignet sie sich auf verschiedene, immer neue Weise. Bis heute gibt es die Erfahrung vergeblicher Mühe. Und bis heute gibt es Menschen, die Jesus und seinem Wort vertrauen und einen Neuanfang wagen. Und viele können berichten: Das Wagnis wurde überreich belohnt."

Ja, das hat es gegeben, wie Fische wurden Menschen zusammengefangen, da gab es keinen Pardon. Jetzt geht das nimmer, jetzt muss die katholische Kirche akzeptieren, dass man niemanden mehr zwingen kann. Die "Erfahrung vergeblicher Mühe" wird in den aufgeklärten Weltbereichen daher das Ergebnis der weiteren Fischeereien werden. Schönborn träumt zwar von "vielen" die berichten, das Wagnis eines katholischen Neuanfangs wäre überreich belohnt worden. Aber er bringt nicht einmal ein Beispiel, "viele" das müssten ja Tausende oder zumindest Hunderte sein.

Aber weil man in der kath. Kirche ohnehin weiß, dass kaum was zu fangen ist, darum probiert man es ja praktisch gar nimmer. Zurzeit ist das "Jahr des Glaubens", das sollte ebenfalls zum "Menschenfischen" genutzt werden. Dass irgendwo was gefangen worden wäre, hat die katholische Kirche bisher nicht behauptet. Im Mai 2010 hatte es in der Diözese Wien unter dem Titel "Apostelgeschichte 2010" probeweise eine Missionswoche gegeben: **das Resultat³ war: null Fische gefangen. Seither hat man es nimmer probiert, der für die Fastenzeit 2012 angekündigte Probeversuch⁴ fiel kommentarlos aus.** Amen.

115. Wort zum Sonntag, den 17. Februar 2013

Lk 4, 1-13: In jener Zeit verließ Jesus, erfüllt vom Heiligen Geist, die Jordangegend. Darauf führte ihn der Geist vierzig Tage lang in der Wüste umher, und dabei wurde Jesus vom Teufel in Versuchung geführt. Die ganze Zeit über aß er nichts; als aber die vierzig Tage vorüber waren, hatte er Hunger. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot. Da führte ihn der Teufel auf einen Berg hinauf und zeigte ihm in einem einzigen Augenblick alle Reiche der Erde. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: In der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, dich zu behüten; und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Da antwortete ihm Jesus: Die Schrift sagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Nach diesen Versuchungen ließ der Teufel für eine gewisse Zeit von ihm ab.

Die Doppelfigur des Jesus liefert heute wieder ein dialektisches Problem. Die ursprünglichen Jesusgeschichten kamen ja ohne diese Gottessohn-Story aus, das wurde erst nach dem vorläufigen Scheitern der Reformsekte eines jüdischen Wanderpredigers entwickelt. Der Wanderprediger konnte noch vom Teufel versucht werden. Einen Gottessohn zu versuchen, wäre hingegen theologisch betrachtet für einen Teufel eine verteuftelt schwierige Aufgabe. Schönborn weist daher einleitend vorsichtig auf diesen Widerspruch hin, er schreibt: **"Auch Jesus kannte die Versuchung. Er war ganz Gott und ganz Mensch. Als Mensch hatte er mit Versuchungen zu ringen wie wir. Mit einem Unterschied: Er ist ihnen nicht erlegen. Er hat sie besiegt."**

Wenn der Jesus gleichzeitig ganz Gott und ganz Mensch ist, dann kann ihm aber jedwede Versuchung ganz wurscht sein, was sollte ihn als eine Falte des allmächtigen dreifaltigen Gottes versuchen? Dass er zulange gefastet hat? Als allwissende Gottesfalte weiß er ja alles darüber und er kann ganz als Gott und Mensch agieren: mein Wille geschehe wie Himmel also auch auf Erden.

³ siehe <http://www.atheisten-info.at/infos/info0322.html>

⁴ siehe <http://www.atheisten-info.at/infos/info0827.html>

So wie die Situation vom Schönborn interpretiert wird, müsste sein Gott Jesus an Bewusstseinsspaltung gelitten haben, also konkret je nach Bedarf abwechselnd ganz Gott oder ganz Mensch gewesen sein. Wenn er dann hungrig als ganzer Mensch in der Wüste saß und der Teufel führt ihn in Versuchung, sich ein Brot herbeizuwundern, wird dann der Mensch Jesus zum Gott Jesus und wundert - dem Teufel zu Fleiß - kein Brot herbei? Oder bleibt er zu Fleiß Mensch? **Und was ist da seine Leistung?** Dass er alles, was ihm der Teufel als Versuchung serviert, nicht braucht, weil für ihn als Gottessohn eh nichts dabei ist, was ihm nicht sowieso zustände? Die Versuchung des Jesus durch den Teufel bewegt sich proportional gesehen auf dem Niveau als würde jemand beispielsweise dem Bill Gates oder dem Warren Buffett anbieten, ihm einen Tausender zu schenken, wenn er dafür im Wall Street Journal gelobt ("angebetet") würde. Gates und Buffet würden dieser Versuchung sicherlich problemlos widerstehen können.

Aber was schlussfolgert der Schönborn aus dieser sinnlosen Bibelstelle? Er zählt die drei Dinge auf, die uns in Versuchung führten, **Genusssucht, Habsucht, Geltungssucht.**



Zur **Habsucht** muss man die Frage stellen, wie die Sache mit den kirchlichen Reichtümern aussieht, die man so eifrig zu verbergen oder wenigstens kleinzureden trachtet, aber dabei ständig die Hände offen hält. Dazu ein historisches Beispiel: die "**Konstantinische Schenkung**", eine Urkundenfälschung mit der sich die katholische Kirche im Mittelalter riesige Besitztümer unter den Nagel riss, war **der größte Betrug in der Geschichte der Menschheit**. Bis heute hat die katholische Habsucht nicht nachgelassen. Nicht umsonst bemühen sich immer wieder Journalisten um die Behandlung der Frage der katholischen Kirchenhabsucht. Und zur **Geltungssucht** das Titelblatt der heutigen Sonntagsbeilage der Kronen Zeitung - in dieser Beilage ist auch Schönborns Predigt:

Schönborn schließt mit: "Die Fastenzeit will eine Schule der Freiheit sein. Jede Sucht macht unfrei. Sie fesselt uns an uns selber. Gegen die drei Grundversuchungen hat Jesus gekämpft, und er hat gesiegt. Weil er nicht sich selber zum Mittelpunkt gemacht hat, sondern Gott und den Nächsten."

Ich ergänze dazu: "Alles, was Spaß macht, ist entweder ungesund, unmoralisch oder macht dick", und darum brauchen wir die katholische Kirche, damit sie den Menschen den Spaß an der Freude austreibt. So richtig funktioniert das aber nimmer. Nicht einmal der Schönborn geht jetzt in die Wüste und fastet vierzig Tage lang, er redet nur darüber. Amen.



Das 116. Wort zum Sonntag, den 24. Februar 2013

Lk 9, 28b-36: In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus beiseite und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und plötzlich redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in strahlendem Licht und sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Als die beiden sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie. Sie gerieten in die Wolke hinein und bekamen Angst. Da rief eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Als aber die Stimme erklang, war Jesus wieder allein. Die Jünger schwiegen jedoch über das, was sie gesehen hatten, und erzählten in jenen Tagen niemand davon.

Der obige Text ist bei Mk 9, 2-10 fast wortgleich und war das Predigtthema am 4.3.2012 (62. Wort zum Sonntag). Was Anlass sein soll, einen Vergleich der Schönborn-Predigten zu ziehen. Aber einleitend sei hier derselbe Gag wie beim Sonntagwort Nr. 62 eingebaut:

Vielfach wird das Weiß der Wäsche mit der Zeit von einem hartnäckigen Grauschleier getrübt. Das neue Persil mit Anti-Grau Formel beugt der allmählichen Textilien-Vergrauung vor und lässt weiße Wäsche auch nach mehrmaligem Waschen in reinem Weiß erstrahlen.

Laut einer aktuellen Umfrage der Henkel-Marktforschung ist die Vergrauung weißer Textilien eines derjenigen Probleme, die Verbrauchern beim Wäsche waschen das meiste Kopfzerbrechen bereiten. Oft erscheint weiße Wäsche schon nach wenigen Wäschen grau. Ursache dafür sind abgelöste Schmutz- und Kalkpartikel im Waschwasser, die sich auf dem Textil ablagern und die Farbe der Wäsche trüben. Das ist nicht nur unansehnlich, sondern macht auch einen ungepflegten Eindruck und ist natürlich besonders ärgerlich, wenn es sich um das Lieblings-T-Shirt handelt.



Persil_AntiGrau_Pulver_54WG.jpg
Download: [web](#) [print](#)

In beiden Varianten des Evangeliums erzählen die Jünger über die wunderbare Bergbesteigung nichts weiter, bei Lukas schwiegen die Jünger, bei Markus verbat es ihnen Jesus, zu seinen Lebzeiten etwas zu erzählen. Denn schließlich entstand die Geschichte vom "Gottessohn" ja erst nachdem die Jesus-Sekte mit ihren Bekehrungspredigten gescheitert und ihr Anführer nimmer greifbar war. Wenn es einen historischen Jesus gegeben hat, dann hat der von seinem Gottessohn nie was gesagt, auf die Idee ist er gar nicht gekommen. Und deshalb durften in den nachträglichen Erzählungen über Jesus häufig solche Dinge nicht vorkommen, die zu seinen Lebzeiten in der Realität auch nicht geschehen sind: weil sonst hätten Zeitzeugen ja sagen können, davon hätte man seinerzeit nie was gehört. Darum sagt es der Vatergott nur drei Leuten, dass der Jesus sein auserwählter Sohn wäre und die drei behalten das für sich.

Aber schau'n wir zum Schönborn. Voriges Jahr schloss er mit: "Es ändern sich Menschen zum Besseren. Die Verklärung Christi ist wie ein Leitstern. So soll es auch bei uns werden. Gott will in unserem Leben aufleuchten, es zum Leuchten bringen. Dabei wird das Leid nicht ausgespart. Jesu Weg ging über das Kreuz. Das Ziel aber war Verwandlung. Ein gutes Ziel für die Fastenzeit!" Heuer endet seine Sonntagspredigt mit: "Und nun zeigt sich das Erstaunliche: Das Innere beginnt zu strahlen. Ein Mensch, der sich Zeit nimmt, in sich zu gehen, wird eine positive Ausstrahlung bekommen. So sehe ich das heutige Evangelium von der Verklärung Christi. Es zeigt wie Jesus strahlend, leuchtend geworden ist. Nicht durch Scheinwerfer, sondern von innen heraus. Was die drei Apostel damals mit Jesus am Berg erlebten, das gibt es in kleinerem Maß bis heute. Überall wo Menschen ernsthaft umkehren, wo sie "in sich gehen" und dabei die Erfahrung der inneren Gegenwart Gottes machen, da beginnt ihr Leben zu leuchten, von innen heraus. Das ist der Sinn der Fastenzeit und nicht ein paar Kilo weniger (auch wenn das kaum ein Schaden ist)!"

Voriges Jahr leuchtete Jesus nach außen, heuer sollen die Menschen nach innen gehen. Der Zweck bleibt derselbe, die Leute sollen sich zu Gläubigen wandeln. Wem erzählt das der Schönborn? In der Kirche den anwesenden Gläubigen, aber die werden eher schon gewandelt, bzw. umgekehrt, bzw. schon seit früher Kindheit zu Christen gezüchtet worden sein, sonst säßen sie nicht in der Kirche. Aber der Wiener Bischof kann mittels Kronenzeitung ja auch direkt hinaus in die Öffentlichkeit predigen. **Da wird es bestimmt auch hin und wieder passieren, dass sich ein religiös Unbeteiligter die Predigtseite in der Sonntagsbeilage der Kronenzeitung anschaut.**

Da möchte man nun wetten: gewandelt hat sich deswegen noch niemand und auch umgekehrt ist keiner. Die Predigt ist wie immer eine Ansprache an religiös Geschädigte und keine an die berühmten Religionsfernen, die der Schönborn immer so gern missionieren möchte. **Warum probiert er sowas eigentlich nie? Weiß er nicht, wie er das anfangen sollte? Oder weiß er, dass das sowieso nicht funktionieren würde?**

Das 117. Wort zum Sonntag, den 3. März 2013

Lk 13, 1-9: Zu jener Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so dass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.

Heute haben wir wieder eines der kniffligsten, wenn nicht überhaupt das heikelste Christenthema, das Theodizeeproblem: Warum lässt ein guter Gott Böses (Schicksalsschläge, Katastrophen, Verbrechen, Kriege) zu. Der üblichen Argumentation dazu kann die christliche Lehre nichts entgegenhalten.

Diese der Einfachheit halber aus Wikipedia:

- Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht:
 - ▶ Dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft,
- Oder er kann es und will es nicht:
 - ▶ Dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist,
- Oder er will es nicht und kann es nicht:
 - ▶ Dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott,
- Oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt:
 - ▶ Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?

Wie redet sich nun heute Schönborn aus dem Wirbel heraus, den ihm der Lukas im heutigen Evangelium als Gotteswort eingebracht hat? Der Herr Kardinal glaubt eine Bruchstelle entdeckt zu haben, an der er ansetzen kann, zuerst benennt er das **Theodizee-Problem: "Ist das Leid Gottes Strafe? Oder ist Gott so ohnmächtig, dass er Leid nicht verhindern kann? Oder ist er so herzlos, dass er es nicht verhindern will?"** Und mit dem nächsten Satz entfernt er sich vermeintlich geschickt von den von ihm selbst gestellten Fragen: "Die Antwort Jesu ist überraschend. Er geht gar nicht auf die Frage ein, ob diese ermordeten Galiläer besondere Sünder waren, ob Gott sie gestraft hat oder warum er das Leid nicht verhindert hat. **Jesus wendet den Blick auf uns selber.**"

Dann glaubt er eine Pointe ohne einen bösen Gott zu haben: "Diese Schreckensnachricht soll euch zum Nachdenken bringen. Sie soll mir zur Frage werden: **Wie stehe ich selbst vor Gott? Wie wäre es mit mir, wenn ich plötzlich Opfer der Gewalt würde und vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müsste?** Die Frage nach dem Leid der Anderen ist immer auch eine Frage an mich: **Was will Gott mir durch diese Nachricht sagen?** Und Jesus gibt eine klare Antwort: **Du selbst musst umkehren, dich bekehren und dein Leben ändern.**"

Dabei bemerkt der Herr Bischof nicht, dass er sich damit selber erst recht hineinreitet: Der liebe Gott bringt also Menschen um, damit sie als abschreckendes Beispiel dienen, ob sie selber besondere Sünder waren, spielt laut Schönborn dabei keine Rolle, um diese Frage ginge es gar nicht. Die Nichtbetroffenen sollten Unglücksfälle als göttliche Mahnungen sehen und ihr Leben ändern.

Übersetzen wir das heutige Evangelium in die heutige Zeit. Ein Flugzeug stürzt ab, ein Terrorist macht ein Sprengstoffattentat. Warum lässt Gott zu, dass dabei eine Menge Leute unter Qualen zu Tod kommen? Alte und Junge, Kinder und Erwachsene, Reiche und Arme, Gauner, solche mit Unschuldsumutung, Unverdächtige und relativ Anständige. Krawumm, alle tot. **Und der liebe Gott macht das, bzw. lässt es zu, damit der liebe Christ in sich geht, umkehrt, seine Sünden beichtet und bereut,** am Sonntag zur Kirche geht, den Leib des Herrn verpeist und wenn ihn nächstens ein Auto überfährt als geläuterte Leiche zur Belohnung in den Himmel kommt.

Hat der liebe Gott die Opfer des Absturzes oder des Anschlags danach ausgesucht, ob sie bei früheren Unglücksfällen, diese Unglücke nicht als Aufforderung zur Umkehr aufgefasst haben? Oder noch konkreter: **Ein Baby wird bei einem Autounfall erdrückt. Hat der liebe Gott das Kind erdrückt, weil seine Eltern aus anderen Unglücken nichts gelernt haben und immer noch diese sündhafte Empfängnisverhütung betreiben?**

Also irgendwie glaub ich: Schönborn hat in seiner Interpretation des Bibeltextes die Sache nicht zu Ende gedacht - warum sein allmächtiger und allgütiger Gott Böses zulässt, ohne selber böse zu sein - er hat versucht, sich dadurch hinauszuschwindeln, dass er die Unglücksopfer sozusagen zu einer Art leidfreien Sache verdinglichte. Aber eigentlich müsste man von einem Kardinal erwarten dürfen, dass er nicht so haarsträubend windschief argumentiert und für die einen Opfer die Theodizee-Frage gar nicht stellt, sondern sie nur als Warnung für spätere Opfer missbraucht. Ganz zu schweigen davon, dass der umgehauene Feigenbaum am Schluss des Evangeliums ein Symbol für die ewige Verdammnis ist. Aber über das Heulen und Zähneknirschen im Ewigen Feuer, von dem sein lieber Jesus so oft sprach, traut sich Schönborn ja gar nimmer zu predigen. Amen.

Das 118. Wort zum Sonntag, den 10. März 2013

Lk 15, 1-3.11-32: In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. (hier fehlen zwei kurze Gleichnisse über das verirrte Schaf und über den verlorenen Groschen) Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid

mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern. Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden worden.

Heute sind wir in der seltsamen Lage, dass das Evangelium deutlich länger ist als die Interpretation vom Schönborn, 2922 zu 1780. Also werd ich aufpassen, auch nicht zu lange zu werden. Heutzutage ginge das im Evangelium Geschilderte deutlich schwerer, weil in unseren Breiten, wo man ja nimmer so religiös ist, aber ein geordnetes Sozialrecht hat, bräuchte auch einer, der alles verprasst hat, nicht bei den Schweinen mitzufressen.

Aber es geht ja um ein Gleichnis: auch wer sich von Gott abwendet, wird von Gott wieder aufgenommen, soll das heißen. Schönborn: "Gott schaut immer aus nach mir, wartet liebevoll, ja sehnsüchtig auf meine Heimkehr, auch wenn ich mich noch so weit von ihm entfernt habe. Und wenn ich zu meinem Vater, zu Gott, heimkehre, dann erwarten mich keine Vorwürfe, keine Anschuldigungen, sondern nur die Freude: Mein Kind, gut dass du lebst, schön dass du wieder zu Hause bist!"

Komischerweise hat aber gerade die katholische Kirche bei Glaubensabweichlern und -abfallern immer sehr streng Beichte und Busse und Unterwerfung verlangt. Jetzt eher nimmer, weil ja niemand mehr zum Rückkehren gezwungen werden kann und die vereinzelt Rückkehrer was ganz Besonderes sind. Bei den Aktionen, mit denen man Kirchengänger zwecks Wiedereintritts belästigt, treten sowenige wieder ein, dass auch etwaige Feste nicht viel kosteten, aber geben tut's natürlich keine.

Dann nimmt sich Schönborn noch des verärgerten älteren Bruders an, er schreibt: "Er ist seines Glaubens nicht froh, dieser ist ihm zur Gewohnheit, ja zur Last geworden. Auch ihn verurteilt der Vater nicht. Er lädt ihn nur zur Freude ein: 'Mein Kind, du bist immer bei mir!' Und da soll er nicht ein froher Christ sein?"

So einfach geht das alles, die Last des Glaubens tragen die Katholiken, weil sie dann immer beim HERRN sind und deswegen frohe Christen. Zu schade für die Kirche, dass das im wirklichen Leben nicht so ist. Amen.

Das 119. Wort zum Sonntag, den 17. März 2013

Joh 8, 1-11: In jener Zeit ging Jesus zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Heute hab ich für meine Sonntagsworte wieder eine Zusatzarbeit. Wegen des endlosen Papstgeschwurbels auf der Homepage der Wiener Diözese sind dort die Predigerworte vom Schönborn für den heutigen Sonntag nicht zu finden. Daher muss ich die Zitate aus der Kronenzeitung wieder selber abtippen.

Als erstes fällt mir zum heutigen Evangelium ein alter Witz ein, der die obige Steinwerfer-Szene mit einem besonderen wichtigen katholischen Glaubenssatz konterkariert. Also Szene wie oben, Jesus sagt "Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!" Bums, sofort fliegt der Angeschuldigten ein Stein an den Kopf. Jesus schaut, wer geworfen hat und sagt, "Mama, du nervst!"

Das passt aber wunderbar zur katholischen Kirche. Dort ist nicht nur die Gottesmutter Maria ohne Sünde, sondern man trachtet danach, die heilige katholische Kirche auch so sehen zu wollen. **Jedenfalls verkündete der neue Franz in Rom auf seiner ersten Messe als Papst, "Wer nicht zum Herrn betet, betet zum Teufel. Wer sich nicht zu Christus bekennt, gibt die Welt der Weltlichkeit des Teufels anheim."**

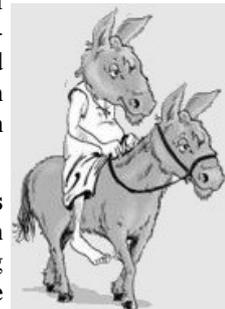
Papst Franz schmeißt also an seinem ersten päpstlichen Arbeitstag gleich auf alle, die nicht zum Jesus beten, mit Steinen. Für ihn gibt es als Weltanschauung nur den katholischen Jesus, alles andere ist des Teufels und er ist sich offenbar ganz sicher, selber ohne Sünden zu sein. So, das genügt für heute, die Tippierei für das Gesäusel vom Schönborn schenk ich mir. Amen.

Das 120. Wort zum Palmsonntag, am 24. März 2013

Lk 19, 28-40: In jener Zeit ging Jesus nach Jerusalem hinauf. Als er in die Nähe von Betfage und Betanien kam, an den Berg, der Ölberg heißt, schickte er zwei seiner Jünger voraus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt. Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort einen jungen Esel angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet ihn los, und bringt ihn her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr ihn los?, dann antwortet: Der Herr braucht ihn. Die beiden machten sich auf den Weg und fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie den jungen Esel losbanden, sagten die Leute, denen er gehörte: Warum bindet ihr den Esel los? Sie antworteten: Der Herr braucht ihn. Dann führten sie ihn zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Tier und halfen Jesus hinauf. Während er dahintritt, breiteten die Jünger ihre Kleider auf der Straße aus. Als er an die Stelle kam, wo der Weg vom Ölberg hinabführt, begannen alle Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Wundertaten, die sie erlebt hatten. Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe! Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, bring deine Jünger zum Schweigen! Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

Ein aufmüffiger Prediger, der die herrschende Pharisäer-Clique vermutlich noch weniger mag als der Helmut Schüller die heutigen Oberpharisäer in der katholischen Kirche, predigt Umkehr und Besserung. Speziell fordert er auch, dass sich die damaligen Kleriker selber an ihre Lehren halten. Sowa mögen heute manche Leute in der römischen Kurie auch nicht und kämpfen so eifrig für ihre Privilegien, dass jüngst sogar ein Papst in Frühpension auf Erden ging, statt in den üblichen Ruhestand im Himmel. Sowa mochten auch damals die wohlpositionierten Funktionäre nicht und sie wussten auch, was man dagegen machen kann. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit hat man solche Leute auf den Scheiterhaufen gestellt, während der römischen Besatzungszeit im damaligen Nahen Osten war die Kreuzigung die gebräuchliche Vorgangsweise.

Die biblischen Geschichten dazu sind natürlich keine Tatsachenberichte. Zum Beispiel ist der berühmte **Einzug des Jesus in Jerusalem auf einem Esel** eine einem Propheten geschuldete Darstellung (Sacharja 9:9): "siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig und er reitet auf einer Eselin." Die Verfasser der neutestamentarischen Schriften bemühten sich ja ständig, irgendwelche Messias-Prophezeiungen und -Beschreibungen aus den mosaischen religiösen Texten in ihre Dichtungen einzubauen.



Die Meinungsverschiedenheiten mit der herrschenden Pharisäerfraktion werden ins heutige Evangelium ebenfalls eingebaut, Jesus wurde allerdings zum gottessöhnlichen "Messias" erst Jahre nach seinem mutmaßlichen Tod befördert, bis zu seiner Hinrichtung hielt ihn niemand für einen Gottessohn, sondern **er war eben ein Wandererprediger wie Johannes der Täufer, der Reformen verlangte, allerdings keine zeitgeistigen wie die Pfarrerinitiative, sondern rückwärtsgewandte,** religiös war er also eine Art jüdische Ausgabe der Piusbrüder.

Aber sei's drum, was weiß der Schönborn heute darüber? Der Einzug in Jerusalem wäre der Höhepunkt im Leben Jesu gewesen und die Jünger hätten das Friedensreich des Messias erwartet. Aber es kam dann anders, weil Jesus ja alle Sünden der Welt durch seinen Opfertod hinwegzunehmen beabsichtigte. Das schreibe ich hier als Vorgriff auf den Karfreitag, weil beim Schönborn steht das heute noch gar nicht, heute freut er sich über den Eselsritt. Amen.

Das 121. Wort zum Ostersonntag, am 31. März 2013

Joh 20, 1-9: Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.

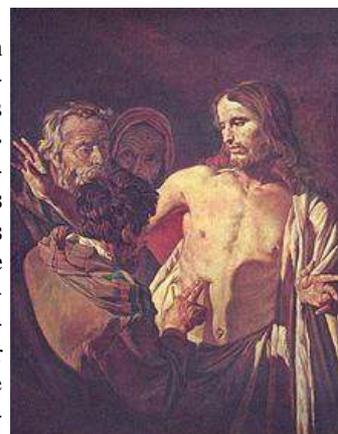
Heute kann ich's kurz machen. Wie jedes Jahr wurde der Herr Jesus am Karfreitag hingerichtet und stand am Ostersonntag wieder auf und die gläubigen Christen freuten sich weltweit über die Erlösung. Zwar macht sich auch nach knapp 2000 Jahren diese Erlösung nirgendwo bemerkbar. Die Welt ist viel technischer geworden, das

Wissen hat sich potenziert, aber unter den Leuten und speziell unter den Herrschenden gibt's immer noch überreiche Anteile an diversem Lumpenpack. Weil von den Dieben, Mördern und Ausbeutern hat die Menschheit niemand erlöst, es wurde bloß eine Religion etabliert, die dies fürs Leben nach dem Tod verspricht. Und den Toten kann man ja leichtweg alles versprechen. Dem Schönborn ist heute auch nix wirklich Lustiges eingefallen, darum bin ich schon wieder fertig und serviere hier die große frohe Botschaft: **Always look on the bright side of life!**⁵

Das 122. Wort zum Sonntag, am 7. April 2013

Joh 20, 19-31: Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Thomas, genannt Didymus - Zwilling -, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Diese Bibelstelle erfreut sich nach Ostern regelmäßig ihrer Verkündigung, in den Sonntagspredigten Nr. 23 und Nr. 68 ist sie ebenfalls aufgetreten. Der "ungläubige Thomas" wurde sogar zu einer abwertenden Redewendung, weil etwas nicht zu glauben, war ja unstatthaft. Heute besteht die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung aus ungläubigen Thomasen, weil nur noch 30 % glauben an die Auferstehung vom Jesus (in der BRD sind's 34 %). Was bedeutet, dass auch die Mehrheit der Mitglieder christlicher Religionsgemeinschaften dieses Geschichtchen nicht mehr glaubt. Dummerweise ist das aber die tragende Säule des Christentums, was seinerzeit dem tatsächlichen Erfinder der Christenlehre, dem berühmten Apostel Paulus, völlig klar war, denn er schrieb im 1. Korinther-Brief im Kapitel 15, Vers 12-14: "Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich."



Das ist richtig zusammengefasst, der christliche Glaube ist vergeblich.

In Österreich zahlen mehr als die Hälfte der Mitglieder christlicher Kirchen, vergeblich ihren Kirchenbeitrag für einen vergeblichen Glauben.

Aber was erzählt uns heute der österreichische Chefbischof Schönborn? Der ungläubige Thomas, der seine Finger an die Wunden Christi legen will, hat es ihm angetan. Aber er biegt damit auf ein anderes Gleis ab. **Er predigt ganz allgemein vom "Finger auf die Wunde legen"**, er schreibt abschließend, "Keiner von uns ist ohne Wunden. Alle haben wir Narben, Spuren früherer Verletzungen. Erst wenn wir auch diese Seite unseres Lebens zeigen dürfen, kommt es zur wirklichen Begegnung. Jesus hat sich nicht gescheut, seine Verwundbarkeit zu zeigen. Er lässt sich berühren. Thomas darf seine Finger in Jesu Wunde legen. Wenn wir die Finger auf die Wunde eines anderen legen, ist es oft um anzuklagen oder bloßzustellen. Jesus lässt seine Wunden berühren, damit wir unsere eigenen Wunden annehmen können. Dadurch werden wir barmherziger, zugänglicher, menschlicher. (..) Jesus will uns diesen anderen Blick auf einander schenken."

Das hat mit dem heutigen Evangelium herzlich wenig zu tun, denn in diesem ging es darum, sozusagen noch einen Zeugen aus dem Hut zu zaubern, um das Geschichtchen von der Auferstehung durch eine zusätzliche Anekdote auszubauen, einen weiteren Anstrich von Glaubwürdigkeit zu geben. Was klarerweise die Glaubwürdigkeit nicht erhöht. Zuerst soll der Jesus für die Sünden aller Menschen gestorben sein und dann macht er als Auferstandener nur Geheimtreffen mit seinen Aposteln, statt durch die Volksmassen von Jerusalem zu ziehen? Zwar behauptet Paulus in einem seiner Briefe, Jesus sei 500 Personen erschienen, aber das kann er nur vom Hörensagen kennen oder selbst erfunden haben. Und Paulus merkte selber an, dass sogar ein Teil seiner eigenen Anhänger die

⁵ die Schlusszene von "Leben des Brian" lässt sich zwar in eine HTML, aber leider in keine PDF einbauen, den am Kreuz singenden Brian muss man darum direkt auf YouTube besuchen: <http://www.youtube.com/watch?v=SJUHLRoBL8M>

seltsame Geschichte von der Auferstehung nicht glaubte! Wenn in Jerusalem um das Jahr 30 ein toter Gekreuzigter auferstanden wäre und sich dem Volke gezeigt hätte, dann wäre das bestimmt auch in zeitgenössischen zivilen Quellen überliefert worden und die Jünger vom Paulus hätten nicht gezweifelt. **Aber die biblischen Quellen haben dieselbe Beweiskraft für die Jesusgeschichte wie die Nibelungensage für die Abenteuer von Siegfried, dem Drachentöter.**

Schönborns augenverdrehenden Wundenbetrachtungen fehlt das konkrete Beispiel. Um mit seinen Sätzen irgendeine Art von Glaubwürdigkeit zu erreichen, hätte er schon die eine oder andere eigene Wunde vorführen müssen. Seine Aussage lautet jedoch indirekt so: der Jesus zeigte seine Wunden, ich tu sowas nicht, weil das wäre mir peinlich. Aber peinlich ist ja das ganze Christentum. Amen.

Das 123. Wort zum Sonntag, am 14. April 2013

Joh 21, 14-19: Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war. Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Amen, amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. Nach diesen Worten sagte er zu ihm: Folge mir nach!

Heute ist wieder einmal eine der Schafe-Stellen dran. Die Kleriker sind die schlaun Hirten und die Gläubigen sind die dummen Schafe. So wird das natürlich nicht gepredigt. Es wird so dargestellt, als wäre der Hirt für das Schaf da und nicht das Schaf für den Hirten. Was an sich jedem auffallen müsste, der schon einmal was von der Tätigkeit eines Hirten und von der Verwendung der Schafe durch die Menschen gehört hat: das Schaf wird geschoren, gemästet, geschlachtet, verspeist. Der Hirte passt auf, dass keines davonläuft oder eingeht, bevor es zur Schlachtbank geführt wird. **Der Jesus ernannt im heutigen Evangelium den Petrus zum Hirten und degradiert die Menschen zu Schafen. Das ist einmal eine wahre biblische Wahrheit, denn durch die Jahrhunderte funktionierte das Christentum tatsächlich so, dumme Schafe wurden von schlaun Hirten geknechtet und ausgebeutet.**



Aber das hab ich eh schon einigemal gepredigt, heute ist der Schönborntext auch etwas ergiebiger als sonst. Er vergleicht nämlich seinen neuen Chef, den Herrn Franz, mit dem Petrus. Wer den Herrn der Herde liebt, der kann vom Schaf zum Hirten befördert, ja sogar Oberhirte werden.

Wie üblich hier Schönborns Zusammenfassung: "Papst Franziskus hat vom ersten Moment an mit vielen Zeichen gezeigt, dass er ein Hirte ist, der zu den Menschen geht, ihnen nahe ist, ihre Herzen anspricht und öffnet. Seine Freiheit gegenüber dem Protokoll, seine Herzlichkeit, seine spürbare Güte, all das hat eine tiefe Quelle. Er hat uns anvertraut, dass er sehr früh aufsteht, um halb Fünf. Da nimmt er sich Zeit für Stille und Gebet. Seine Liebe zu den Menschen wurzelt in seiner Liebe zu Jesus. Deshalb ist sie 'ansteckend', leuchtet sie aus seinem Gesicht. 'Habt keine Angst vor der Güte und der Zärtlichkeit!', sagte Papst Franziskus in einer seiner ersten Ansprachen. Was braucht unsere Welt mehr als Güte und Zärtlichkeit?"



Soweit Schönborn. Frühaufsteher, sogenannte Morgenmenschen, sind eher selten. Ich hatte einst einen Kollegen, der fing seine Arbeit auch schon nachts an, weil er nimmer schlafen konnte, er war dadurch früher fertig und konnte früher heim und früher ins Bett gehen. Was anderes macht der Franz auch nicht.

Aber was anderes ist interessant:

Dem Bischof Schönborn ist auch das Zuneigungsbedürfnis von Papst Franz aufgefallen. Sich in die Menge zu mischen, Hände zu schütteln und Kinder zu küssen. Mit ein bisschen psychologischem Gespür sieht man, der neue Papst ist schwer zölibatgeschädigt, er sehnt sich nach menschlicher Nähe und menschlicher Liebe und darf beides nicht haben, er darf nur seinen Gott lieben. Er darf persönlich zu niemand Irdischen wahrhaft herzlich und zärtlich sein, aber er möchte es offenbar gerne. Was für ein armer Hund! Was für eine gräuliche Religion! Amen.

Das 124. Wort zum Sonntag, am 21. April 2013

Joh 10, 27-30: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.

(Vorher, Vers 22-26: Um diese Zeit fand in Jerusalem das Tempelweihfest statt. Es war Winter und Jesus ging im Tempel in der Halle Salomos auf und ab. Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange noch willst du uns hinhalten? Wenn du der Messias bist, sag es uns offen! Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab; ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.)

Nachher, Vers 33-38: [Zuhörer drohen ihm mit Steinigung] Die Juden antworteten ihm: Wir steinigen dich nicht wegen eines guten Werkes, sondern wegen Gotteslästerung; denn du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu Gott. Jesus erwiderte ihnen: Heißt es nicht in eurem Gesetz: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? [Anm.: Psalm 82,6: Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten.] Wenn er jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann, dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott - weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn? Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht. Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt. Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin.)

Letzten Sonntag musste der Petrus dem Jesus seine Schafe weiden, heute geht's mit dem Schafe-Thema weiter. Darum zuerst weitere Anmerkungen dazu, dass in der christlichen Lehre das Christenvolk auf der Stufe von schafsdummen Lämmern gestellt wird. Aus dem Internet zum Stichwort "dummes Schaf": "Warum sagt man im Volksmund: 'Dummes Schaf?' Weil Schafe dumm sind, sie stehen bloß den ganzen Tag auf der Wiese oder im Stall und machen Määääähhhhh. Und fressen, kacken und schlafen. Die Tiere müssen nicht viel können, sie geben nur eine Menge Wolle usw." In "Brehms Tierleben", einem berühmten Buch aus dem 19. Jahrhundert hieß es: "Das Hausschaf ist ein ruhiges, geduldiges, sanftmütiges, einfältiges, knechtisches, willenloses, furchtsames und feiges, mit einem Wort ein höchst langweiliges Geschöpf."

Es ist deshalb höchst passend, dass sich fromme Christen mit einer Schafherde gleichsetzen lassen, ohne den beleidigenden Charakter dieser Allegorie zu bemerken. Und dass Hirten ihre Schafe nicht zum Nutzen der Schafe, sondern zum Nutzen der Herdenbesitzer betreuen, das ist seinerzeit weder dem allwissenden Gottessohn, noch seinen Jüngern und den Evangelien-schreibern aufgefallen.

Aber oben sind heute auch die Verse vor und nach der gepredigten Bibelstelle angeführt. Die vorher stehenden zeigen, dass der liebe Jesus sich selber nur als lieber Hirte den folgsamen Schafen gegenüber definiert, aber nicht den unfolgsamen und die nachher stehenden Bibelzeilen sind besonders kurios, weil in diesen Versen Jesus zurückweist, sich als "Gottessohn" bezeichnet zu haben: denn alle wären Söhne Gottes. Jesus weist also seine biblisch sonst so gerühmte Gottessohnschaft zurück.

Aber was schreibt der Schönborn dazu? Er freut sich von ganzen Herzen darüber, ein Schaf sein zu dürfen. Määähhh. Und dann freut er sich, dass die Jesus-schafe nicht geschoren und verspeist, sondern vom Hirten ins ewige Leben geführt werden. Wobei er natürlich gar nicht auf die Idee kommt, den üblichen Schafzweck, des Scherens und Verspeisens überhaupt anzuführen, dabei ist doch das Scheren der gläubigen Schafe eine uralte Kirchen-tradition!

Sein Schlussabsatz: "Jesus hat immer wieder von den 'verlorenen Schafen' gesprochen. Wieso haben sie die Herde verlassen? Haben sie nicht mehr auf die Stimme des Hirten gehört? Haben sie einmal aufgehört, ihm zu folgen, zu vertrauen? Eines ist sicher: Gerade weil Jesus der gute Hirte ist, darum geht er den Verlorenen nach. Und er will, dass wir es ihm nachmachen."

Was der liebe Jesus und die liebe Kirche mit denen machen wollen oder sollen, die keine Schafe sind und das Christentum für eine schafsdumme Religion halten, dazu sagt er nix, der Herr Oberbischof von Österreich. Was könnte er auch sagen? Vielleicht määhhh?

Das 125. Wort zum Sonntag, am 28. April 2013

Joh 13, 31-33a.34-35: In jener Zeit als Judas hinausgegangen war, sagte Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen. Meine Kinder, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.

Die heutige Jesus-Story spielt vor Ostern und ist ein Bestandteil des sog. "letzten Abendmahls", dieses ist die Ursache dafür, dass die katholischen Christen heute in Form einer "Hostie" genannten Oblate den "Leib des Herrn" verzehren. Und zwar nach katholischer Lehre nicht symbolisch, sondern tatsächlich, Katholiken sind aus ihrem Selbstverständnis heraus also Kannibalen, die Götter als Speise verzehren.

Aber das nur nebenbei. Der herrliche Jesus geht in der heutigen Verkündigung seiner Hinrichtung entgegen mit der er alle, die ihn lieben, erlösen wird. Und das ist klarerweise herrlich, herrlich für'n Jesus und herrlich für die Christen. **Wieder einmal strapaziert wird die Nächstenliebe. Der Jesus befiehlt die Liebe!** Was mit Sicherheit eine sagenhaft dumme zwischenmenschliche Vorschrift ist, die nie wirklich funktionieren kann.

Weil ob der eine Mensch einen anderen mag oder nicht, ergibt sich aus den Existenzverhältnissen und nicht aus göttlichen oder obrigkeitlichen Verordnungen, jemand anderen mögen, das muss man wollen und nicht müssen.

Schönborn weiß jedenfalls, warum der Jesus die bevorstehende Kreuzigung so herrlich fand: "Er wusste, dass die Liebe siegen wird!" Nu, wo hat diese befohlene Liebe im Christentum gesiegt? Lieben sich die Katholiken untereinander? Gibt's keine Spannweite der Spannungen von den Piusbrüdern über die Reformer bis zu den Befreiungstheologen? Gibt's keine Spannungen zwischen den diversen christlichen Kirchen? Lieben sich christliche Politiker untereinander, zum Beispiel aktuell in Tirol wo zur heutigen Landtagswahl mehrere ÖVP-Listen antreten? Man könnte dazu vom 100. ins 1000. gehen, **von dieser herrlichen jesuischen Verordnungs- lie- be sind bestenfalls ein paar Heuchlerakte wahrzunehmen, ansonsten geht's auch unter Christen so zu, wie es eben unter Menschen zugeht.** Abgesehen davon, dass man unter Christen diesbezüglich mehr lügen und heucheln muss, bzw. müsste. **Was für eine Errungenschaft für die Menschheit! Amen.**

Das 126. Wort zum Sonntag, am 5. Mai 2013

Joh 14, 23-29: In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. Wer mich nicht liebt, hält an meinen Worten nicht fest. Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

Warum muss so ein allmächtiger Gottessohn, Drittelfalte des dreifaltigen Christengottes von seinen Jüngern geliebt werden wie der Andreas Gabalier von den Muskantenstadel-Fans?

Er ist laut christlicher Lehre zwar von Gottvater auf die Erde geschickt worden, um die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und den Opfertod am Kreuz zu sterben.

Aber: Die Sünden der Welt hat allerdings sein Vater, der alte Jehova, gemäß christlicher Lehre nach der Vertreibung von Adam und Eva per "Erbsünde" sozusagen charaktergenetisch der Menschheit eingepflanzt. So eine dumme Sippenhaftung, die laut Bibel mittels Sintflut auch zu einem göttlichen Komplettholocaust der Menschheit führte, hätte sich der Gottvater besser überlegen müssen. Und wenn er dann alle sündigen Menschen in der Sintflut ersäuft bis auf Noah und seine Familie, hätte er ja - wie bei der Jungfrau Maria - die Erbsünde abschaffen und eine sündenfreie Neumenschheit züchten können.

Seltsamerweise hat es der liebe Altgott nicht so gemacht, sondern seinen Sohn geopfert. An wen dieses Opfer ging? An den Vater? An wen sonst? **Eine reichlich makabere Religion, dieses Christentum. Aber lieben soll man die tatbeteiligten Götter!**

Schönborn freut sich jedenfalls darüber, als Christ zum Vater gehen zu dürfen. Das hat ihn auch getröstet, als sein Vater schon mit 63 starb, weil sein Vater hat zum Vater gehen dürfen. Als Belohnung dafür, dass die katholische Ehe des noch als Graf Schönborn geborenen Zeugers des Herrn Bischof gescheitert war? Mein Vater ist mit 64 durch einen Verkehrsunfall gestorben. Da er den Jesus nicht geliebt und immer über die Pfaffen geschimpft hat, würde kein Kleriker diese Heimholung für eine himmlische Belohnung halten. Und unsere ungläubige Familie musste damals ganz gottlos und ganz irdisch mit diesem Schicksalsschlag fertig werden.

Was erfreut heute das Herz des Schönborn sonst noch? Er freut sich über den neuen Papst, der die Jesus-Worte frisch in Erinnerung brächte und damit sichtbar mache, dass Jesus zwar "drüben" sei, "uns aber nicht verlassen hat". Und die Schlussätze: "Weil Jesus jetzt bei Gott ist, kann er auch ganz bei uns sein, ganz nahe. Darum ist es gut, dass er 'heimgegangen' ist. Ein wenig gilt das, so glaube ich, auch für meinen Vater." Dann kann ja nix mehr passieren. Wenn der Schönborn dereinsten auch heimgeht, dann ist er beim Jesus und wieder bei seinem Vater. Christen leben von dieser Ewigkeitsillusion, amen.

127. Wort zum Feiertag Christi Himmelfahrt am 9. Mai 2013

(1. Lesung) **App 1, 1-11:** Dieser Jesus, der in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen Lesung aus der Apostelgeschichte Im ersten Buch, lieber Theophilus, habe ich über alles berichtet, was Jesus getan und gelehrt hat, bis zu dem Tag, an dem er (in den Himmel) aufgenommen wurde. Vorher hat er durch den Heiligen Geist den Aposteln, die er sich erwählt hatte, Anweisungen gegeben. Ihnen hat er nach seinem Leiden durch viele Beweise gezeigt, dass er lebt; vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen. Beim gemeinsamen Mahl gebot er ihnen: Geht nicht weg von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, die ihr von mir vernommen habt. Johannes hat mit

Wasser getauft, ihr aber werdet schon in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft. Als sie nun beisammen waren, fragten sie ihn: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her? Er sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde. Als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. Während sie unverwandt ihm nach zum Himmel emporschauten, standen plötzlich zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen und sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.

Auf der Diözesan-Homepage und in der KRONENZEITUNG wird bei der heutigen Schönborn-Predigt nicht das Evangelium verwendet, sondern die sog. 1. Lesung vom Beginn der Messe. Wohl weil im Text der 1. Lesung aus der Apostelgeschichte das heutige Thema, "Christi Himmelfahrt" ausführlicher abgehandelt wird als im Evangelium nach Lk 24, 46-53.

Im obigen Text spiegelt sich das Wissen der Entstehungszeit wider: Wo sollen die Jünger nach Erhalt des Hl. Geistes als dem Jesus seine Zeugen wirken? "In Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde." Die Erdscheibe in der Apostelgeschichte ist also ziemlich klein, hinter Samarien kommt schon bald das Ende der Welt. Siehe rechts den Google Earth Schnappschuss, recht viel weiter hätten die Jünger nicht zu gehen brauchen, dummerweise sind sie es dann doch und haben das christliche Unheil mit römischer Staatshilfe über die Welt verbreitet, **wir leiden heute noch darunter.**



Der Schönborn leidet natürlich nicht, der freut sich, schließlich lebt er ja davon. **Zur Himmelfahrt von seinem Jesus fragt er aber doch nach der Glaubwürdigkeit.** Denn heute ist ja das Himmelreich nimmer hinter den Wolken, sondern irgendwo in Sankt Transzendentalien. Soviel Geografie und Astronomie hat man selbst in der katholischen Kirche inzwischen gelernt, die Welt wurde zur Kugel und das Firmament zum Weltall, schließlich hat in den 1990er-Jahren der damalige Papst Wojtyla sogar die Lehren von Galilei anerkannt.

Aber in meiner unerträglichen Geschwätzigkeit schweife ich ja schon wieder vom Thema ab. **Schönborn fragt jedenfalls zur Himmelfahrt und zur Wiederkehr von seinem Jesus:** "Wann soll er wiederkommen? Wie und wo soll das geschehen? Vor allem aber: **Ist diese Geschichte mit Himmelfahrt und Wiederkunft glaubwürdig?** Kann ein vernünftiger, aufgeklärter Mensch so etwas sinnvollerweise glauben?"

Die Antwort ist klarerweise "nein", ein vernünftiger, aufgeklärter Mensch kann so einen hanebüchenden Unsinn nicht glauben! Da hilft es dem Herrn Kardinal klarerweise, dass er kein vernünftiger und aufgeklärter Mensch, sondern ein gläubiger Katholik ist. Zwar meint er, "ich denke, ich bin nicht unvernünftig", aber da irrt er sich. Er stellt auch gleich allen, die an die Himmelfahrtszeilen im Glaubensbekenntnis glauben, einen Persilschein aus, auch sie sind nicht unvernünftig. Begründen kann er seinen Glauben an seine Vernunft und die Vernunft seiner Mitgläubigen natürlich nicht. Aber das ist ja egal, Religion lebt ja nicht von Vernunft, sondern von geglaubten unbeweisbaren Behauptungen.

So wartet nun der Herr Bischof von Wien auf die Wiederkehr seines Gottes in Herrlichkeit. Zwar steht in der Apokalypse des Johannes, dass vor der herrlichen Wiederkehr die Welt auf teuflische Weise untergehen wird, aber das ist eine andere biblische Sage, mit der befasst sich Schönborn heute nicht.

Wieder wie gewohnt der Schlussabsatz der Schönbornpredigt: "Sind wir hier auf Erden in einer Art zugigem, hässlichen Wartesaal, auf den Zug ins ewige Leben, ins Reich Gottes wartend, der sich verspätet hat? Gewiss, dieses Leben ist eine Art Wartezeit, ein Durchgang, oder sagen wir besser: eine Pilgerfahrt. Das Paradies, die ewige Heimat kommt endgültig erst, wenn Jesus wiederkommt. Aber inzwischen, für diese unserer Erdenzeit, hat Jesus uns nicht einfach zum untätigen Warten verurteilt. Er hat uns vielmehr eine Kraft zugesagt, die 'Kraft des Heiligen Geistes'. Sie hilft, nicht mutlos zu werden in den Mühen der irdischen Pilgerschaft; nicht aufzugeben vor den Schwierigkeiten; die Hoffnung zu bewahren und vor allem die Liebe. Wo die Liebe herrscht, da ist Jesus schon ein wenig wiedergekommen, mitten in unserem Erdenleben."

Für'n Schönborn fängt das Leben an, wenn es vorbei ist. Laut eines alten jüdischen Witzes fängt das Leben an, wenn die Kinder aus dem Haus sind und der Hund tot ist, gläubige Christen müssen selber tot sein. Eine recht makabere Lebenslehre. Zum obigen schönbornschen Liebesbezug stellt sich die Frage, wen darf ein zölibatärer Kleriker auf seiner irdischen Pilgerschaft lieben? Nu, wer weiß, vielleicht hat Schönborn einen Hund? Amen.

128. Wort zum Sonntag, am 12. Mai 2013

Joh 17, 20-26: In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete: Heiliger Vater, ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich

habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.

Hier haben wir wieder einmal ein Geschreibe, wo es seltsam erscheint, dass der christliche Gottessohn eine dreieinige Falte des dreifaltigen Christengottes sein soll und trotzdem mit einer anderen Falte unterwürfig konferieren muss. Der HErr Sohn ersucht seinen HErrn Vater, dass dieser seine Jünger als emanzipierte Sohnesfreunde akzeptiert. **Schönborn leitet daraus ab, dass der alte Gott für die Anhänger seines Sohnes die Erhörung derer Gebete akzeptieren möge.** Und vor lauter Gebete wird der Herr Kardinal ganz euphorisch, denn überall wird gebetet, weil das Beten ist eine "natürliche Verhaltensweise des Menschen".

Das war einmal so. In den Zeiten als es sehr oft im Leben keine reale Hilfe gab, musste Gott als Helfer gerufen werden: der kleine Bub hat Masern? Dagegen half nur Gott – bis es die Medizin deutlich besser konnte, als der angeflehte, aber medizinisch ahnungslose Gott. Das heißt, geholfen hat Gott nie, die Leute haben's nur geglaubt, wenn das kranke Kind nicht gestorben ist. Gott war ein Placebo. Er hat's gegeben, er hat's genommen. Wenn er's doch nicht genommen hat, dann hat er das Gebet erhört. Die Menschen hatten in ihrer Not oft keine anderen Möglichkeiten. Ihr Schicksal lag häufig scheinbar in Gottes Hand.

Wie auf dieser Site zu lesen war, habe ich mich an eine christliche Beterhomepage gewandt, sie sollen dafür beten, dass der HErr die Titanplatte in meinen rechten Unterschenkel gegen ein gesundes Schienbein auswechseln möge⁶. Man glaubt es nicht, aber die gläubigen Naivlinge dort beten wirklich und ernsthaft dafür! Bis zum 16. Mai 2013 haben sie noch Zeit, dann müsste ihr Gott das Wunder vollbracht haben. Zurzeit beten 23 Beter dafür. Beim Gelingen wäre es das erste wissenschaftlich 100%ig nachprüfbar tatsächliche Wunder in der Christengeschichte, eine Titanplatte ist weg, der Knochen ist wieder ungebrochen ganz. Am 17.5. werd ich im Info-Menu über den Wunderausgang berichten⁷ - inklusive einiger Beterbotschaften.

Der Schönbornsche Resümee-Absatz: "(..)Wenn die Gläubigen unter sich ein völlig zerstrittener Haufen sind, dann können sie keine glaubwürdigen Zeugen Jesu sein. Wie sollen sie andere Menschen von der Liebe Gottes überzeugen, wenn sie einander nicht lieben? Damit wird deutlich, worum es Jesus in seinem Gebet vor allem geht. Die Welt soll die Liebe erkennen, die Gott zu ihr hat. Das muss sichtbar werden, erfahrbar, erlebbar. Diese Liebe müssen die Seinen im Herzen tragen, damit sie von Herzen kommt und damit sie die Herzen erreicht. Jesus betet nicht zuerst um Gesundheit, Erfolg, Wohlergehen. Nur um die Liebe bittet er. Das sagt alles über ihn. Denn mehr braucht es nicht."

Womit wir wieder einmal bei der befohlenen Christenliebe sind. Liebe Christen, liebt einander wie auch Gott liebt und ihr Gott lieben sollt. Ein psychopathisches Verhältnis. Vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) gibt es folgende Anekdote: Er verfolgte einmal einen Juden, der vor ihm weggelaufen war, als der König ihn eingeholt hatte, entschuldigte sich der Jude, er sei deshalb weggelaufen, weil er sich vor der großen Strenge des Königs gefürchtet habe. Da prügelte ihn der König mit seinem Stock und schrie dabei in einem fort: "Lieben soll er mich, nicht fürchten." Die verpflichtende Christenliebe hat denselben Hintergrund, verdammt noch einmal. Aber was soll ein Kardinal auch von der Liebe wissen.

129. Wort zum Pfingstsonntag, am 19. Mai 2013

Apg 2, 1-11: Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kapadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

Gleich zu Anfang stellt heute Schönborn eine vernünftige Frage: "Wo ist der Unterschied zwischen dem Heiligen Geist, der als Taube dargestellt wird, und 'meinem Vogel'?" Die Antwort, dass in seinem Vogel auch der Hl. Geist inbegriffen ist, gibt er klarerweise nicht, sondern er versucht den Kunden seiner Predigt den Unterschied

⁶ siehe <http://www.atheisten-info.at/infos/info1390.html>

⁷ siehe <http://www.atheisten-info.at/infos/info1435.html>

zwischen dem Hl. Geist und anderen Geistern zu erklären. Demnach ist der Hl. Geist ein Mutmacher, der ins Herz trifft, ein liebevoller Tröster und ein Auslöser von Freude. Sonst erzählt uns der Schönborn heute nix.

Von meiner Mutter weiß ich, dass sie als Schülerin am meisten Angst hatte, gegen den Heiligen Geist zu sündigen. Denn das ist die Sünde, die nicht vergeben wird. In Matthäus 12,31-32 heißt es: "Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden. Und wenn jemand ein Wort reden wird gegen den Sohn des Menschen, dem wird vergeben werden; wenn aber jemand gegen den Heiligen Geist reden wird, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen." **Im Religionsunterricht in den 1920er-Jahren bestand diese Sünde wider den Hl. Geist hauptsächlich darin, über die Religion nachzudenken, statt sich gedankenlos der Erleuchtung durch den katholischen Religionsunterricht zu fügen.**

Meine Mutter dachte aber gerne nach. Sie hatte zwar keine höhere Schulbildung und bestimmt nichts vom Kant gehört, sie folgte trotzdem dem Motto der Aufklärung, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Aber einige Zeit bereitete ihr dieses Selberdenken größte Angst, weil darauf als Strafe die ewige Verdammnis stand. Auf diese wirkungsvolle Art psychischen Terrors sicherte sich über Jahrhunderte die Kirche ihre Herrschaft über die Menschenköpfe, auch noch in Zeiten, wo es keinen Scheiterhaufen mehr gab. Wie auf dieser Homepage ja schon mehrfach erwähnt wurde, lautete **das Endurteil meiner Mutter über das Christentum** als sie als alte Frau noch einmal das Neue Testament gelesen hatte: "**a so a Bledsinn**". Ihrem selbstständigen Denken hatten es wir Kinder zu verdanken, dass wir religiös nie hirngewaschen wurden und die Christenlehre immer als Kasperltheater betrachteten.

Der Hl. Geist ist die Personifizierung des christlichen Denkverbotes. Zu Pfingsten hat diese dritte Falte des dreifaltigen christlichen Gottes seinen Feiertag. Aber auch der Hl. Geist wurde in den letzten fünfzig Jahren reformiert, wie die Jesusfalte ist auch die Gottesfalte Hl. Geist nun was Liebes und Nettes, macht Mut, tröstet und spendet Freude. Den Leuten sozusagen ins Hirn zu scheißen, geht heute nimmer so richtig. Das Aufklärungsmotto "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" ist eine zunehmend praktizierte Verhaltensweise geworden. Ein Wiener Erzbischof muss natürlich seine Gehirnwindungen zusammenknäufen und sein Denken frei von Selbstständigkeit halten, er ist vom katholischen Geist tief und vermutlich unheilbar geschädigt, er wird sich aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit nicht mehr befreien können. Dazu das berühmte Kant-Wort: "Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen."

Der Hl. Geist gab jedenfalls auch am Pfingstsonntag 2013 dem Kardinal Schönborn scheinbar den Mut, unmündig zu bleiben. Und er freut sich darüber auch noch. Amen.

130. Wort zum Sonntag, am 26. Mai 2013

Joh 16, 12-15: In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.

Das ist eine ganz einfache Gebrauchsanweisung: der "Geist der Wahrheit", späterhin von der Christenkirche zur dritten Gottesfalte des dreifaltigen Gottes mit dem Namen "Heiliger Geist" befördert, der wird den Jüngern den Verkündigungsschatz der anderen zwei Gottesfalten erzählen.

Was sagt der Schönborn dazu? Er kapriziert sich zuerst auf den Satz, die Jünger könnten "es jetzt nicht tragen" und redet dann darüber, was man sich gegenseitig zumuten kann. Das hätten sich die Inszenierer des Christentums früher überlegen müssen, aber leider haben sie schon im 4. Jahrhundert die Abschaffung der römischen Religionsfreiheit dazu benutzt, allen erreichbaren Menschen die Christenreligion zuzumuten. Und wir werden wahrscheinlich noch einige Jahrzehnte damit befasst sein, diesen furchtbaren Schaden für die Menschheit rückabzuwickeln.

Aber das hat Schönborn natürlich nicht gemeint, der hält das Christentum ja für was Nützlich. Na klar, er lebt ja davon. Wie geht's weiter im Predigttext: es sind die Mühen, die auf die Menschen zukommen: "Es ist schon gut so, dass wir die Zukunft nicht kennen. Wir sollen auch nicht versuchen, vor der Zeit zu wissen, was auf uns zukommt. Wir brauchen nicht jetzt schon zu wissen, was morgen, was in Zukunft sein wird." Die Leiden des Lebens, die Mühen des Alters, aber der Hl. Geist wird ja dabei sein, "er wird euch in die ganze Wahrheit führen."

Dass es im Alter nicht besser wird, dazu brauchen wir keinen Hl Geist, das merkt man eh am eigenen Leibe. Ein Arbeitskollege von mir sagte des öfteren, man sollte nicht alt werden, ich wandte ein, jung zu sterben, wäre auch nichts.

Aus dem Predigtschluss: "Die Aufmerksamkeit auf die Wegweisung des Heiligen Geistes führt zu erstaunlichen Ergebnissen. Wir werden zuversichtlicher, hoffnungsvoller, sicherer, denn wir wachsen im Vertrauen, dass Gott uns durch diesen inneren Wegbegleiter, den Heiligen Geist, so führt, wie es für uns gut ist, wie wir es verkraften und tragen können. Dann werden wir auch selber den Anderen gegenüber behutsamer, mit dem, was wir ihnen zumuten können."

Man sieht, dem Kardinal fällt heute nix ein, die Bibelstelle gibt auch humormäßig nicht viel her. Schönborn wird also außer vom Jesus auch vom Hl Geist begleitet. Nur der Gottvater kommt ihm nicht unter. Der könnte ihn ja auch einmal begleiten oder ihm gar gegenübertreten, vielleicht im brennenden Dornbusch in dem sich seinerzeit der alten Jehova dem Moses vorstellte. Und dann sollte er nach Medjugorje fahren und dort der Gottesmutter Maria ausrichten, er hätte jetzt auch den Vater ihres Sohnes getroffen. Und sie fragen, ob sie nicht die vierte Gottesfalte werden möchte, weil eine heilige Götterfamilie käme beim Publikum bestimmt sehr gut an.

Aber lassen wir das, mir fällt heute auch nix ein, amen.

131. Wort zum Feiertag Fronleichnam, am 30. Mai 2013

Lk 9, 11b-17: In jener Zeit redete Jesus zum Volk vom Reich Gottes und heilte alle, die seine Hilfe brauchten. Als der Tag zur Neige ging, kamen die Zwölf zu ihm und sagten: Schick die Menschen weg, damit sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen, dort Unterkunft finden und etwas zu essen bekommen; denn wir sind hier an einem abgelegenen Ort. Er antwortete: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische; wir müssten erst weggehen und für all diese Leute Essen kaufen. Es waren etwa fünftausend Männer. Er erwiderte seinen Jüngern: Sagt ihnen, sie sollen sich in Gruppen zu ungefähr fünfzig zusammensetzen. Die Jünger taten, was er ihnen sagte, und veranlassten, dass sich alle setzten. Jesus aber nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie und brach sie; dann gab er sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Und alle aßen und wurden satt. Als man die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelte, waren es zwölf Körbe voll.

Der Schönborn predigt heute nur von der Drittenwelthilfe, er redet zwar nicht davon, dass die Kirche Kirchengelder dafür aufwenden möchte, aber die Gläubigen, die sollen schon spenden dürfen.

Unterhaltsames ist in den kardinalischen Ausführungen nichts enthalten, darum hier rechts ein Text, der sich exakt mit dem Thema des Evangeliums befasst. Dieser Text stammt aus dem 1929 erschienenen dritten Schmierbüchl des bis in die 1950er recht bekannten und beliebten oö. Witzerzählers und Witzbüchelschreibers Franz Resl.

Da hat amal da Herr Pfarrer in Marchstett'n a Predigt g'halt'n üba die wunderbare Brotvermehrung auf dem Berge Sinai und in sein Eifer hat a si vared't und hat g'sagt: „Da nahm der Herr fünf tausend Brote und speiste damit fünf Menschen.“

Sagt da Sagmüller Michel, der grad untan Predigtstuhl g'stand'n is, halblaut zum Schmied Hansl neb'n seina: „Dös hätt' eh i a kinna.“ Er hat's eh ganz hoamli g'sagt, aba da Pfarrer hat's halt do g'herf.

Na wart, denkt si' da geistli' Herr, i krieg di' schon nu amal dran, daß da dein vürwihigen Schnabel a bissel in Zaum nimmt.

Richti, in an Jahr, wia wieda dös Evangeli vom Wunda am Berge Sinai g'wen is, hat halt da Herr Pfarrer a wieda predigt drüber. Und bei der Stell': „Da nahm der Herr fünf Brote und speiste fünftausend Menschen damit,“ da hat da geistli Herr in Michel scharf ang'schaut und hat halblaut abig'fragt vom Predigtstuhl: „Na, Michel, kannst du vielleicht dös a?“

„Freili!“ sagt da Michel drauf, „es mü aß'n ja von vorig's Jahr nu a Menge Weck'n übrig blieb'n fein!“

Amen.

132. Wort zum Sonntag, den 16. Juni 2013

Lk.7,36-8,3: In jener Zeit ging Jesus in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch. Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sie eine Sünderin ist. Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister! Jesus sagte: Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast Recht. Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir zur Begrüßung keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe. Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! In der folgenden Zeit wanderte er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn, außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalene, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen.

Hatte jetzt eine kleine Predigtpause eingelegt, weil meine Homepage hat manchmal auch Predigermangel. Auch heute zählt es sich nicht so recht aus, das Evangelium ist nicht wirklich lustig und der Schönborn meidet in letzter Zeit auch den unfreiwilligen Humor, den er sonst immer recht freigiebig verströmte. **Über das obige Evangelium ist bestimmt der Franz-Papst mit Freude erfüllt, weil Demut und Unterwerfung sind seine großen Leidenschaften.** Wenn er eine Sünderin wäre und den Jesus getroffen hätte, außer den oben beschriebenen Pflegediensten würde er seinem Gott wahrscheinlich auch noch die Zehennägel formschön zurechtgebissen haben.

Was macht der Kardinal Schönborn heute? Er freut sich darüber, dass in seiner Bibel heute einmal ein paar Frauen positive Erwähnung finden. Es ist so, dass Frauen zahlenmäßig das Volke der Gläubigen stark dominieren, weil Frauen traditionell in ihrer gesellschaftlichen Situation das "Opium des Volkes" dringender brauchen als die Männer, es gibt einfach auch heute noch mehr bedrängte weibliche seufzende Kreaturen als männliche. Dass in der obigen Bibelstelle die Sünderin derart erbärmlich unterwürfig dargestellt ist, atmet den Geist der damaligen Zeit und dieser Unterwürfigkeit fordernde frauenfeindliche Geist hat sich in der katholischen Kirche bis heute nicht gebessert, darum fällt es dem Schönborn überhaupt nicht auf. Er rühmt die heutige Bibelstelle: "Warum wird so selten erwähnt, dass auch eine ganze Gruppe von Frauen Jesus begleitet hat? Das war doch reichlich ungewöhnlich und musste auffallen."

Er traut sich dann doch nicht, die These aufzustellen, Jesus habe den Feminismus erfunden. Aber die reuige Prostituierte rühmt er, weil der Jesus sie wegen ihrer Liebe rühmt. Denn der katholische Gott hat ein Problem. Er hechelte ständig nach Menschenliebe. Damals war ein Schöpfergott ja noch was Kleineres als heute, er hatte bloß eine Erdscheibe von der Größe des Nahen Ostens geschöpft und eine Firmamentkuppel darüber gewölbt, da konnte er von seinem auserwählten Volke - mit dem er sogar durch die Wüste zog - auch verlangen, dass diese Leute ihn wertschätzten. Heute hätte derselbe Gott 100 Milliarden Galaxien schöpfen müssen, da wäre es von den Proportionen her eigentlich nimmer so dringend, dass er um Menschenliebe hecheln müsste.

Aber lassen wir das! Hoffentlich sind nächsten Sonntag das Evangelium und die Schönborn-Predigt wieder einmal richtig lustig. Amen.

133. Wort zum Sonntag, den 23. Juni 2013

Lk 9,18-24: Jesus betete einmal in der Einsamkeit, und die Jünger waren bei ihm. Da fragte er sie: Für wen halten mich die Leute? Sie antworteten: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija; wieder andere sagen: Einer der alten Propheten ist auferstanden. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Petrus antwortete: Für den Messias Gottes. Doch er verbot ihnen streng, es jemand weiterzusagen. Und er fügte hinzu: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er wird getötet werden, aber am dritten Tag wird er auferstehen. Zu allen sagte er: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.

Heute hab ich ein technisches Problem. Die Homepage der Diözese Wien wurde neu gestaltet, sie ist jetzt zwar nicht schöner, aber unübersichtlicher, den Text zur heutigen Sonntagspredigt vom Schönborn hab ich trotz Bemühens nicht gefunden. Was heißt, dass ich statt copy and paste die Schönborn-Zitate selber tippen muss, keuch.

Der heutige Lukas ist einer der Texte, der im Widerspruch zur Christenlehre steht. Weil der "Messias" war nach jüdischer Glaubenslehre kein Gottessohn, sondern bedeutete wörtlich "Gesalbter". Gesalbte waren laut Wikipedia von Gott erwählte und bevollmächtigte Menschen mit besonderen Aufgaben für das Volk Israel: Könige, Hohepriester und auch Propheten. Nach dem Ende des Reiches Juda im Jahre 586 v.u.Z. wurde von diversen Propheten ein Retter der Endzeit angekündigt. Jesus erhielt den Messias-Titel (auf griechisch "Christos", lateinisiert "Christus") von seinen Anhängern in der Erwartung dieser Endzeiterlösung. Von einem "Gottessohn" war dabei nicht die Rede. In meiner Schulzeit hatte ich eine Zeit lang einen Religionslehrer, der Schüler, über die er sich ärgerte, gerne als "Kind Gottes!" anschnauzte. Ohne dabei zu unterstellen, die betreffende Kindesmutter hätte was mit dem alten Jehova gehabt. Als "Gotteskinder" werden in der Bibel immer wieder Menschen angesprochen.

Wie fern die obige Szene von der Gottessohnschaft steht, zeigt schon der Einleitungssatz: Jesus betete in der Einsamkeit. Zu wem sollte die zweite Falte des dreifaltigen Gottes beten? Zu den anderen zwei Falten? Und das, obwohl der dreifaltige Gott laut Christenlehre auch ein dreieiniger also quasi faltenfreier Gott sein soll?

Aber das nur nebenbei. Was erzählt heute der Schönborn den Lesern der KRONENZEITUNG? Er übertitelt mit "Das tägliche Kreuz" und erzählt dann von Dingen, die wir täglich zu entscheiden haben und von Dingen, die man nur einmal entscheide. Er hat sich vor 50 Jahren mit 18 entschieden, in den Dominikanerorden einzutreten und Priester zu werden. Und erklärt dazu sogar, dass er bezüglich dieser Entscheidung durchaus auch "Durststrecken" durchmachen musste. Dann fragt er danach, wie Menschen ihren Glauben im Leben festmachten. "Nicht alle, die an Gott, an Christus glauben, können einen bestimmten Moment in ihrem Leben festmachen, an dem sie sich für den Glauben entschieden haben."

Das liegt wohl auf der Hand. Katholisch wird man normalerweise ungefragt durch die Babytaufe, das heißt, eine Entscheidung fällt man später nur, wenn man austritt. Solange man das nicht tut, ist man katholisch. Egal, ob man das ganze Zeug nun wirklich glaubt oder nur fallweise oder nur ein bisschen oder ob es einem

schlichtweg egal ist. Sich für einen wirklich praktizierten Glauben zu entscheiden, braucht zuerst einmal die Position, eine solche Entscheidung frei treffen zu können. Wer unter katholischer Gehirnwäsche aufgewachsen ist, wird so eine Entscheidung nur gegen den Glauben treffen können, weil er ja sowieso in der Glaubenswelt lebt – ohne je eine Entscheidung getroffen zu haben.

Aber auch das nur nebenbei. **Worum geht's Schönborn heute substanziell?** Der Schlussabsatz sagt es uns: "Täglich sein Kreuz auf sich nehmen und Christus nachfolgen: Das ist die eigentliche Bewährung unserer Lebensentscheidung. Es ist daher durchaus sinnvoll, dass es auch im öffentlichen Raum das Kreuzzeichen gibt. Es sagt uns: Sei treu in deiner Lebenswahl, auch wenn sie dein tägliches Kreuz ist."

Interessant! In Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Pflegeheimen und Gerichten hängen also Kreuze, damit diejenigen, die Christus nachfolgen, mit der Nachfolgerei nicht aufhören? Da sollte sich die katholische Kirche dann aber einsetzen, noch mehr Kreuze öffentlich auszuhängen! Da steht dann einer bei der Straßbahnhaltestelle und wartet, sieht kein Kreuz und ändert seine religiöse Lebensentscheidung! Beim Billa und auf der Post hängen auch keine Kreuze, flutsch! macht es und schon wieder fallen welche vom Glauben ab. Und dabei leben wir alle, damit wir ein Kreuz zu tragen haben, weil das ist der katholische Lebenssinn. Amen.

134. Wort zum Sonntag, den 30. Juni 2013

Lk 9, 18-24: Als die Zeit herankam, in der er in den Himmel aufgenommen werden sollte, entschloss sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor sich her. Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war. Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet? Da wandte er sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen zusammen in ein anderes Dorf. Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

So heute hab ich die Schönbornpredigt auf der Diözesan-Homepage wieder gefunden. **Und wie ich den Beginn des Schönborn-Textes gelesen habe, ist mir eine andere Predigt eingefallen.** Der Satz "da ist von drei Menschen die Rede, die sich mit Jesus auf den Weg machen wollen, beziehungsweise die er einlädt, mit ihm zu kommen", das erinnerte mich an die knapp drei Minuten lange Predigt von Otto Waalkes über den Theo, der nach Lodz fährt, weil dort ist von vier Menschen die Rede⁸. Herrlich wie der Otto den Predigerstil nachmacht!



Aber was erzählt uns der Herr Kardinal? Zuerst sei angeführt, dass er sich zuletzt darüber freut, dass der Jesus seinen Jüngern nicht folgt und kein Sodom und Gomorrha über die Samariter niederprasseln lässt. Die Sohnesfalte des dreifaltigen Gottes ist anders als die Vaterfalte, der hätte die ungestaltlichen Samariter verbrannt oder ersäuft. Der Jesus ist kein irdischer Strafrichter, er droht nicht mit irdischem Ersäufen oder Verbrennen, sondern mit dem Heulen und Zähneknirschen im ewigen Feuer, aber das dürfen die Prediger heutzutage ja gar nimmer verkündigen, weil der Sohn darf nicht noch bössartiger sein als der Vater.

Der zweite Teil des heutigen Evangeliums erfreut das Schönbornherz. Weil der Jesus seine Jünger vor sich und seinen Ansprüchen warnt: wer ihm folgt, für den gibt's nix Irdisches mehr, nur noch die Unterordnung unter den Jesusbefehl. Der Schönborn hatte damit kein größeres Problem, er trat 1963 in den Dominikanerorden ein, seinen Vater brauchte er erst 1979 begraben, sein Haupt konnte er auch jederzeit wohin legen, obwohl seine Familie 1945 aus dem Familienschloss des ehemaligen Grafengeschlechtes in Tschechien vertrieben worden war. Graf konnte er sowieso nimmer werden und seine Familie sah er trotz Jesus regelmäßig. Seine Eltern hatten sich übrigens in den Sechzigerjahren scheiden lassen, seine Mutter lebt in Vorarlberg, der Christoph ruft sie jeden Samstag an. Das hätten die Jünger vom Jesus nicht machen dürfen, auch wenn sie Telefone gehabt hätten.

Aber das nur nebenbei und hier die kardinale Schlusszeile: "Nicht auf kräftige Worte kommt es an, sondern auf das Leben. Und so frage ich mich: Welche Antwort gibt mein Leben?" Schönborn ist schon 68 und weiß noch nicht, welche Antwort sein Leben gibt? Noch einmal von vorn wird er schwerlich anfangen können, er wird den Rest seines Lebens damit leben müssen, ein leitender katholischer Funktionär gewesen zu sein, mehr war es nicht. Amen.

⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=AXHzqGWPH4>

135. Wort zum Sonntag, den 7. Juli 2013

Lk 10,1-9: In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.

Ja, die Missionierung! Das war das Grundübel des Christentums! Bei den Juden war die Gewinnung von Prolyten unüblich gewesen, es gab und gibt zwar auch Übertritte zur jüdischen Religion, aber die weltweite religiöse Unterwerfung war eine Erfindung des Christentums. Die Weltmission war erfolgreich, weil die Völker rund um den Erdball rasch lernten, dass der Gott, der mit Kanonen und Schießgewehren unterwegs ist, ganz sicherlich ein stärkerer Gott ist als der bisher gebräuchliche. Die diversen Quetzalcoatl, Hahgwehdiyus, Sabulanas und Wakanees traten in den Ruhestand und der Jesus wurde als tatsächlich Allmächtiger akzeptiert - auf dass die Schießgewehre still bleiben mögen. Ohne Geld, Vorratstasche und Schuhe hatte man sich nicht zur erfolgreichen Weltmission aufgemacht, die christliche Religionsverkündigung war ein Bestandteil des Imperialismus.

Interessanterweise kann sich Kardinal Schönborn sogar irgendwie an diese Missionen erinnern, er weiß auch, dass dadurch Interessenskonflikte entstehen, weil er führt an, auf einer Religionskonferenz in Teheran darüber geredet zu haben: "Wir Christen haben von Christus den Auftrag, allen Menschen das Evangelium zu bringen, und ihr Muslime habt den Auftrag, alle Menschen zum Gehorsam dem Koran gegenüber zu bringen. Beide Religionen richten sich an alle Menschen. Beide 'betreiben Mission'. Wie soll da ein friedliches Zusammenleben möglich sein? Sind da Konflikte der Religionen nicht vorprogrammiert?"

Und er setzt fort: "Die Geschichte, und leider auch die Gegenwart, zeigen nur zu deutlich, dass Mission oft mit Gewalt und Zwang verbunden war. Die Geschichte der christlichen Mission hat viele großartige Seiten geschrieben. Sie ist aber auch von dunklen Seiten belastet. Heute ist das Christentum die am meisten verfolgte Religion. In vielen Teilen der Welt werden Christen diskriminiert, vertrieben und getötet."

Dass Christenverfolgungen hauptsächlich in islamistischen Ländern passieren, führt er nicht an, das ist ihm zu heikel, da schweigt er lieber, weil sonst schimpfen ihn die Mullahs. Die von Schönborn behaupteten großartigen Seiten der christliche Mission sind schwer erkennbar. **Wo hat das Christentum so missioniert wie oben beim Lukas beschrieben? Einfache Antwort: nirgendwo.** Die heutigen Missionare bei den Zeugen Jehovas agieren vielleicht so. Die haben es in Österreich innerhalb von 100 Jahren auf einen Mitgliederbestand von um die 20.000 gebracht, der Haupterfolg ihrer Missionierung ist dabei jedoch auch die Gehirnwäsche an den innerhalb der Sekte Geborenen.

Die heutige Schönborn-Predigt ist wieder - wie schon fast gewohnt - eine fade Sache, der Predigtschluss lautet: "Damals hat Jesus zweiundsiebzig andere Jünger ausgesandt. Sie sollten ihm den Weg bereiten. Heute sind alle Christen gesandt, die Frohe Botschaft Jesu auf diese Weise weiterzugeben: ohne Zwang, ohne Druck, einladend, helfend, aufmerksam, liebevoll. Wenn Mission so gelebt wird, kann sie echt überzeugen."

In diversen Papieren der Diözese Wien wird ständig davon geredet, dass der Jesus-Glaube von allen Getauften und Gefirmten verbreitet werden soll. Reden tut man davon schon einige Jahre, wirklich probiert hat man es noch nicht. Wahrscheinlich hat man die oben angeführten 72 Jünger noch nicht beisammen, die man geld- und schuhelos hinaussenden könnte, damit sie liebevoll, druck- und zwanglos den katholischen Glauben verkünden. Wenn dereinsten so einer zu mir kommt, so versprech ich schon heute, dann bekommt er eine Jause, warmes Wasser für seine Füße und eine kostenfreie psychologische Beratung. Amen.

136. Wort zum Sonntag, den 14. Juli 2013

Lukas 10,25-37: In jener Zeit wollte ein Gesetzeslehrer Jesus auf die Probe stellen. Er fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn

ich wiederkomme. Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Heute haben wir wieder einmal den liebeskranken Gott, der von seinen Menschlein geliebt werden möchte. Der Ursprung dieses merkwürdigen Gebarens liegt darin, dass monotheistische Götter der Ausdruck von Gesellschaften mit einem Alleinherrscher waren, der geliebte Jehova entstand als Einzelgott im Zeitalter der geliebten Könige.

Den Nächsten lieben zu sollen wie sich selbst, ist klarerweise ein hanebüchener Unsinn. Wenn man jemandem hilft - so wie es oben bei Lukas der sprichwörtlich gewordene barmherzige Samariter tut - besteht keinerlei Notwendigkeit, dass deswegen der Helfer den Geholfenen liebt wie sich selbst. Wozu auch?!

Wenn auf der Straße wer niederfällt und man hilft ihm auf die Beine: liebt man deswegen den Gestürzten? Oder ist es einfach ein vernünftiges Verhalten, jemandem, der Hilfe braucht, zu helfen, weil man ja selber auch einmal Hilfe brauchen könnte?

Und was machen die Leute, die sich selber nicht mögen? Und denen alle Menschn zwida san?

Aber dieser österreichische Nummer-1-Hit⁹ von Kurt Sowinetz aus dem Jahre 1973 nur als satirischer Spaß nebenbei. Was sagt uns heute der Herr Kardinal Schönborn? Ganz diplomatisch freut er sich über den "Arbeiter-Samariter-Bund" und nicht über die "Caritas", weil der Samariterbund ist SPÖ-nahe und hat trotzdem das Wort "Samariter" im Namen. Könnte allerdings sein, dass sich die Arbeitersamariter deswegen so nannten, weil ja die biblischen Samariter nicht zum auserwählten Volk der Israeliten gehörten, also außerhalb der jüdisch-christlichen Traditionen standen. So wie die Arbeiterbewegung sich solidarisch gegen die christlichen Herrscher wehren musste, betrieb man eine auch keine almosische, sondern eine solidarische Sozialorganisation.

Aber kommen wir zur Kernaussage Schönborns: "Und wer ist mein Nächster? Diese Gegenfrage ist nicht nur ein Ausweichmanöver. Die Frage stellt sich mir täglich, und ich denke, nicht nur mir. So vieles wird von mir erwartet. So viel Not gibt es in der Welt. So viele Menschen brauchen etwas. Man kann sich nicht um alle kümmern. Wir müssen auswählen. Was kommt zuerst? Die Familie oder der Nachbar in Not? Wo ist mein Einsatz gefordert? Und wo muss ich sagen: Das muss ich anderen überlassen?"

Er sudert dann noch eine Weile damit herum, aber auf die prinzipielle Lösung kommt er als sehr gut ausgebildeter Christ natürlich nicht. Er bräuchte sich dabei nur an einen Glaubensfreund halten, an den verstorbenen brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara, der gesagt hat, "wenn ich den Armen Essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen, wenn ich frage, warum sie arm sind, nennen sie mich einen Kommunisten."

Das Christentum hat als Lösung für Armut und Elend neben dem Himmelreich nur Almosen zu bieten, für wen soll ich spenden? Die Frage, welche Verhältnisse sollten angestrebt und erreicht werden, damit es nicht notwendig ist, Almosen zu geben, stellt sich einem sehr gut ausgebildeten Christen - wie eben einem katholischen Kardinal - gar nicht, der kommt nicht auf die Idee, über eine solche Frage überhaupt nachzudenken! Weil der Jesus hat sich ja gesellschaftspolitisch auch nicht geäußert.

Das ganze Gesumse von der Nächstenliebe ist nur ein Bestandteil der christlichen Heuchelei, ein bisschen was für die Armen und schon sind wir gute und barmherzige Menschen. Darum zum Schluss ein von mir diesbezüglich gerne verwendetes Zitat von Karl Marx. Dieser alte Grantscherben hat seine Nächsten sicherlich nicht geliebt wie sich selbst, aber er hat vernünftig gedacht: **"Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist."** Es sind die Verhältnisse, die verändert werden müssen! Amen.

137. Wort zum Sonntag, den 21. Juli 2013

Lk 10,38-42: Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.



Heute haben wir schon wieder eine eher fade Geschichte. **Als Außenstehendem fiel mir zum obigen Text als Erstes unser guter Kaiser Joseph II. ein, der in Österreich soviel für den Säkularismus und soviel gegen die r.k. Kirche geleistet hat.** Er hat auch alle Klöster aufgelöst, die nach dem obigen Maria-Prinzip agiert haben. Also

⁹ <http://www.youtube.com/watch?v=oDjbbkGVT4Q>

nichts für die Allgemeinheit geleistet, sondern ihre Zeit auf Kosten der Gesellschaft "kontemplativ" verplempert haben. Sie versenkten sich in religiöse Beschaulichkeit, beteten den ganzen Tag, verbrauchten also ihre Zeit gänzlich zwecklos. Klöster, die sich wie die Schwester der obigen Marta nutzloser religiöser Hingabe widmeten, sah Joseph II. als Quellen des Aberglaubens und des religiösen Fanatismus, er löste deshalb 1782 über 800 solche Klöster auf, verstaatlichte ihren Besitz und führte den Erlös einem Religionsfonds zu, der hinkünftig für die Errichtung neuer Pfarren und die Pfarrbesoldung zuständig war, was bis nach dem 1. Weltkrieg funktionierte.

Was sagt Schönborn zu Marta und Maria? Er fragt: "Wie soll man das rechte Maß zwischen Tätigsein und Besinnlichsein finden? Wie nicht untergehen in den endlosen Aktivitäten des täglichen Lebens? Wie nicht im wörtlichen Sinne besinnungslos werden? Wie im Leben Platz bewahren für Innerlichkeit, Nachdenken und vor allem für Stille und Gebet?"

Nu, es kann ja jeder beten bis er wirklich besinnungslos ist. Aber nicht auf öffentliche Kosten, sondern als Freizeitbeschäftigung. In Israel sind in diese Richtung zurzeit politische Bemühungen im Gange. Dort gibt es nämlich zehntausende Ultraorthodoxe, die ihr Leben mit dem Studium der religiösen Schriften verbringen, dafür staatliche Unterstützung erhalten, aber rein gar nichts für die Gesellschaft leisten, nicht einmal als Rabbis. Sie gehen beruflich einer rein kontemplativen Beschäftigung nach. Säkulare Parteien bemühen sich nun, solche Untätigkeiten nicht mehr als staatlich bezahlte zuzulassen.

Schönborn jammert dann ein bisschen, weil er als Bischof zuwenig zum ruhigen inneren Betrachten komme, also in seinem Alltag zuviel Marta und zuwenig Maria hat. Er empfiehlt dann das Leben in früheren Zeiten: "Unsere Alten wussten das wohl besser als wir, wenn sie den Tag nicht ohne Morgengebet begannen und nicht ohne Abendgebet beschlossen. Sie hatten ein Gespür dafür, dass die Zeiten des Gebetes, der Andacht, der Stille, dem Leben Halt und Richtung geben. Sie hatten sicher meist kein leichteres Leben als wir, aber sie hatten oft eine bessere Rangordnung in den Dingen, die im Leben wichtig sind."

Diese Damaligen hatten eben sonst nichts als Arbeit, Elend und Gottvertrauen, sie brauchten das "Opium des Volkes". Heute sind die Menschen großteils frei von der Abhängigkeit von religiösen Opiaten, die Seufzer der bedrängten Kreatur sind deutlich weniger geworden und bevor der göttliche Jesus als letzte Hilfe einspringen müsste, haben normalerweise die Einrichtungen des irdischen Sozialstaates schon geholfen. Amen.

138. Wort zum Sonntag, den 28. Juli 2013

LK11, 1-13: Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung. Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht. Darum sage ich euch: Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.

Diesen Text hatten wir hier schon beim 2. Wort zum Sonntag am 25. 7. 2010, ich kann daher meine damalige Predigt wiederverwerten: "Hört sich irgendwie viel versprechend an. Liebe Christen, geht Eurem Gott auf den Sack, er wird Euch helfen, sowie Ihr Eurem Nachbarn helft, der Euch auf die Nerven geht, und der bekommt, was er will, auf dass er Euch in Ruhe lasse. 'Wer sucht, der findet', wurde zu einem Erfolg fast garantierenden Sprichwort. Also betet zum HErrn, er wird Euch öffnen und Euch geben und beim Suchen und Finden helfen."

Aber predigt auch der Schönborn das Gleiche? Nein, tut er nicht, er ist heute höflicher als damals, **2010 schrieb er als Schlusssatz:** "Er (Jesus) hat oft auch darüber gesprochen, wie wir beten sollen. Die rechte Gebetseinstellung hat er durch sehr ansehnliche Bilder ausgedrückt. Heute durch die Geschichte von dem zudringlichen Mann, der völlig ungeniert seinen Freund um Mitternacht aus dem Bett läutet, um ihn um Brot für unerwartete Gäste zu bitten. So unverschämt, so lästig sollen wir unserem himmlischen Vater gegenüber sein. Er wird uns doch nicht abweisen! Traut euch beten, fest und voll Vertrauen! Das ist die Ermutigung Jesu. Kräftig durchatmen mit der Seele!"

Und heute heißt es: "Zwischen uns Menschen ist das gegenseitige Bitten etwas Urmenschliches. Es ist ein wichtiger Teil unserer menschlichen Beziehungen. Warum sollte das zwischen mir und Gott nicht auch so sein? Wenn ich mit meinen Sorgen bittend zu Gott komme, dann habe ich das Vertrauen, dass er nicht eine anonyme Macht, irgendeine Energie ist, sondern 'unser Vater', jemand, mit dem ich sprechen kann, der mich kennt, der um meine

Sorgen weiß, und der mich mehr lieb hat, als mein eigener Vater. Genau das will Jesus uns lehren. Das ist seine Erfahrung: Mit Gott kann er so vertrauensvoll sprechen, wie ein Sohn mit seinem Vater. Beten ist eine Sache des Vertrauens. Das will Jesus uns lehren: Ein ganz großes, herzliches, kindliches, ja grenzenloses Vertrauen. Deshalb sollen wir ruhig heftig und zudringlich bei unserem Gott anklopfen!"

Ja! Tut das! Weil manchmal wird ja was gut ausgehen und dann war es der Jesus, der geholfen hat, weil er darum gebeten wurde. Und wenn's nicht klappt, nu, dann hat der Jesus in seiner Allwissenheit in seinem Gottesplan aber etwas anderes vor. Aber das obige biblische Versprechen hat dann trotzdem nicht funktioniert. **Pech gehabt mit der Religion. Amen.**

139. Wort zum Sonntag, den 4. August 2013

Lk 12,13-21: In jener Zeit bat einer aus der Volksmenge Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht? Dann sagte er zu den Leuten: Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt. Und er erzählte ihnen folgendes Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.

Ja,ja, wir wissen es! Der beste Sinn des Lebens besteht für brave Christen darin, dass sie als armer Lazarus vor der Tür des reichen Prassers liegen, hungernd und leidend, weil dafür werden sie im Paradies dann schwer belohnt und der Prasser wird schwer bestraft, nachzulesen auf Lukas 16,19-31.¹⁰

Und dass der reiche Prasser auch sicher dereinsten in der Hölle schmort, dafür setzen sich die christlichen Parteien mit allem Nachdruck ein: ja nur keine Belastungen für die Reichen und Superreichen, sonst kommen sie nicht in die Hölle! Belastungen für die arbeitenden Menschen, damit das Himmelreich ihrer wird. **Dafür haben wir in Österreich die ÖVP!**

Die obige frohe Bibelbotschaft ist zudem auch aus dem praktischen Leben gesehen sehr dumm: hat der Vermögende keine Familie, keine Nachkommen? War er nur ein ganz alleinstehender Einzelreicher? Hat er seinen Samen verschleudert wie ein Zölibatär?

Was will uns Schönborn heute verkünden? Wie üblich hier sein Resümee: "Der Tod stellt alle Habgier radikal in Frage. Was kannst du mitnehmen von dem, was du in einem bitteren Erbstreit erkämpft hast? Jesus nennt den Habgierigen einen Narren. Und was ist es anderes als Narretei, wenn man immer mehr haben will? 'Der Sinn des Lebens', sagt Jesus, besteht doch nicht darin, immer mehr zu haben. Aber wie schwer ist es, die Habgier loszulassen! Schon die Kinder streiten um das, 'was mir gehört'. Nur eines lohnt sich wirklich: 'Reich sein vor Gott', das heißt reich an Güte, an Menschlichkeit, an Liebe. Dieses Erbe macht uns niemand streitig! Es ist die beste Erbschaft!"

Und warum steht dann die Erzdiözese Maribor vor dem Bankrott, wie dieser Tage berichtet wurde?¹¹ **War das keine Habgier? Und war es keine Habgier, was die katholische Kirche im Laufe ihrer Geschichte alles zusammengestohlen hat? Ruht nicht die materielle Grundlage der r.k. Kirche auf dem größten Betrug aller Zeiten, nämlich auf der Konstantinischen Schenkung?¹²**

Im Fach Habgier ist die katholische Kirche bis heute durchgehend Weltmeister! Sogar die Einführung des Zölibats war ein Akt von Macht- und Habgier, mit der man die Bildung lokaler und regionaler feudaler Kirchenbesitztümer unterband. "Güte, Menschlichkeit und Liebe" haben die Institution Kirche nie geplagt, das waren bloße Sonntagsworte und Aufträge ans Glaubensvolk, die Habgier der Kirche besser zu unterstützen - z.B. durch Erbschaften.

Und vor Gott wird keiner reich sein, weil die Toten sind bloß tot, aber die kirchliche irdische Macht und Herrlichkeit ist die großartigste weltweite Ansammlung von Habgier, man kann ruhig schätzen, dass die r.k. Kirche und ihre Institutionen weltweit Vermögen und Besitztümer haben, die in die Billionen Euro gehen, amen.

¹⁰ <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lk16.html#19>

¹¹ Slowenische Kirchenpleite - <http://www.atheisten-info.at/infos/info1536.html>

¹² <http://www.wissenbloggt.de/?p=7542>

140. Wort zum Sonntag, den 11. August 2013

Lukas 12, 32-48: In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe, und gebt den Erlös den Armen! Macht euch Geldbeutel, die nicht zerreißen. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Legt euren Gürtel nicht ab, und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, der auf einer Hochzeit ist, und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft. Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürteln, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach - selig sind sie. Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht. Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. Da sagte Petrus: Herr, meinst du mit diesem Gleichnis nur uns oder auch all die anderen? Der Herr antwortete: Wer ist denn der treue und kluge Verwalter, den der Herr einsetzen wird, damit er seinem Gesinde zur rechten Zeit die Nahrung zuteilt? Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt! Wahrhaftig, das sage ich euch: Er wird ihn zum Verwalter seines ganzen Vermögens machen. Wenn aber der Knecht denkt: Mein Herr kommt noch lange nicht zurück!, und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen; wenn er isst und trinkt und sich berauscht, dann wird der Herr an einem Tag kommen, an dem der Knecht es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt; und der Herr wird ihn in Stücke hauen und ihm seinen Platz unter den Ungläubigen zuweisen. Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, sich aber nicht darum kümmert und nicht danach handelt, der wird viele Schläge bekommen. Wer aber, ohne den Willen des Herrn zu kennen, etwas tut, was Schläge verdient, der wird wenig Schläge bekommen. Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen.

Was lernen wir aus der heutigen frohen Botschaft? Dass es Herren gibt und das es Knechte gibt. Und das dies so sein muss! Die Herren züchtigen die Knechte körperlich und das ist offenbar gut so, weil dem Schönborn kommt natürlich kein Ton aus, dass sein Herr Jesus gesellschaftspolitisch auf der Position der herrschenden Klasse stand und das Verprügeln von Knechten und Mägden als Selbstverständlichkeit sah. Aber da ist sich die katholische Kirche bis heute treu geblieben, zwar röchelt Papst Franz Barmherziges über die Armen, aber mit keiner Silbe hat er bisher das Klassensystem in Frage gestellt. Es ist gottgewollt, dass es Herren und Knechte gibt, steht ja schließlich so in der Bibel.

Schönborn denkt darüber nach, ob er eh ein guter Knecht ist und setzt sich dafür ein, dass alle Christen gute Knechte sein müssen, um dem Herrn zu dienen. Aktuell erlebt man es ja jetzt im österreichischen Wahlkampf, der ÖVP-Boss Spindelegger ist für eine "entfesselte Wirtschaft" der Herren und für den 12-Stunden-Tag für die bei den Herren beschäftigten Knechte und Mägde, er kennt als Christ ja seine biblischen Vorschriften.

Was erzählt uns der Herr Kardinal sonst noch? Er setzt sich für die lückenlose christliche Pflichterfüllung ein, weil die Christen müssen bereit sein zur Rechenschaftslegung, wenn der Herr kommt.

Zwischendurch schimpft er über Habsucht und Geldgier, wobei er klarerweise zu erwähnen vergisst, dass die katholische Kirche mit all ihren Anhängseln Besitztümer hat, die in den Billionenbereich gehen, sie somit mit weitem Abstand die reichste irdische Institution ist. Die aktuell teuerste Firma der Welt Exxon-Mobil hat einen Wert von 402 Milliarden Dollar, solche Firmen könnte sich die katholische Kirche wohl einige kaufen. Aber selber was auslassen, also dem obigen Satz im Evangelium, "Verkauft eure Habe, und gebt den Erlös den Armen!" zu folgen wird der katholischen Kirche niemals einfallen, aber kostenfrei über die armen Armen reden, das schafft man!

Schönborn schließt: mit "Auf den Herrn warten, das heißt: Allzeit bereit sein, vor Gott Rechenschaft über unser Tun und Lassen geben zu können. Und das nicht erst irgendwann am Ende des Lebens, sondern hier und heute. Wer so lebt, sammelt 'Schatz im Himmel' - und ist für seine Mitmenschen ein Segen!"

Dummerweise sammelt die kath. Kirche wie oben schon beschrieben keine Schätze für den Himmel, sondern für die eigene Kassa, die kirchlichen Wohltaten sind nahezu ausschließlich fremdfinanziert, der Segen für die Mitmenschen stammt in der Regel aus den Kassen des Sozialstaates. Trotzdem will der Schönborn - wenn der Herr kommt - eine himmlische Belohnung. Was aber niemanden was bringt. **Denn es wird kein Herr kommen und in den Himmel wird auch keiner kommen, die Religionsfreien nicht, weil sie nicht glauben, die Gläubigen nicht, weil es keinen Himmel gibt. Amen.**

141. Wort zum Feiertag, am 15. August 2013

Lk 1, 39-56: In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ. Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des

Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig. Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.

Der heutige Feiertag heißt "Maria Himmelfahrt", eine zu dieser Himmelfahrt passende Bibelstelle gibt es nicht, weil diese Himmelfahrt eine Erfindung aus dem 6. Jahrhundert ist, **als katholischer Glaubensbestandteil wurde dies erst im Jahre 1950 von Papst Pius XII. glaubensverbindlich festgelegt**. Er erließ deswegen eine Enzyklika und ordnete an: "Wir verkünden, erklären und definieren es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz, dass die makellose Gottesmutter, die allzeit reine Jungfrau Maria, nach Vollendung ihrer irdischen Lebensbahn mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde. (...) Wenn daher, was Gott verhüten möge, jemand vorsätzlich dies, was wir definiert haben, leugnet oder in Zweifel zieht, so soll er wissen, dass er völlig von dem göttlichen und allumfassenden Glauben abgefallen ist."

Katholiken, die nicht an diese Himmelfahrt glauben, kommen also nicht in den Himmel, weil sie vom Glauben abgefallen sind. Darüber predigt der Schönborn in der Kronenzeitung heute nicht, er geht auf die "Himmelfahrt" überhaupt nicht ein, das Wort kommt in seiner Predigt gar nicht vor.

Er begeistert sich dafür für diverse Marien-Gesänge, weil die Gottesmutter Maria ist ja die einzige Frau, die ein Kleriker lieben darf, darum blühen bei Marienliedern die klerikanischen Gefühle auf. Die obige Bibelstelle, wo die Maria ihre Verwandte Elisabeth (die werdende Mutter von Johannes dem Täufer) besucht, erklärt der Kardinal deshalb für ein von Maria selbst gesungenes Marienlied.

Für Marienlieder bin ich natürlich kein Experte, geläufig ist mir ein **Marienlied nur aus der West Side Story** von Leonard Bernstein, aber das handelt von keiner Gottesmutter:

The most beautiful sound I ever heard
(Maria, Maria, Maria, Maria)
All the beautiful sounds of the world in a single word
(Maria, Maria, Maria, Maria
Maria, Maria)
Maria!
I just met a girl named Maria
And suddenly that name
Will never be the same
To me
Maria
I just kissed a girl named Maria
And suddenly I found
How wonderful a sound
Can be
Maria
(usw.)

Eine besonders realitätsferne Stelle enthält das heutige Evangelium: der katholische Gott macht nämlich laut Bibel folgendes: "er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen". Wäre bloß noch zu fragen, wann und wo er das gemacht hätte, der katholische Gott? Aber ja doch! In Österreich hat er (allerdings mit parlamentarischer Hilfe) am 12. November 1918 die Monarchie gestürzt, die Republik ausrufen lassen und den tiefstkatholischen Kaiser Karl des Landes verwiesen. Seltsamerweise war die österreichische katholische Kirche von diesem Sturz der Mächtigen überhaupt nicht begeistert, den gestürzten Kaiser hat die katholische Kirche inzwischen - voller Hochmut - sogar zum "Seligen" befördert.

Und die Erhöhung der Niedrigen erfolgte seinerzeit durch die Arbeiterbewegung und nicht durch die katholische Kirche, die christliche ÖVP setzt sich auch heute noch mit größter Leidenschaft für die Erhöhung der Finanzen der Multimillionäre und für die Erniedrigung der arbeitenden Menschen ein.

Ganz aktuell: die SPÖ hat gerade bemerkt, dass man wieder einmal eine extrem arbeitnehmerfeindliche Entwicklung völlig verschlafen hat, nämlich die sogenannten "All-in-Verträge". Dabei werden unselbständig Erwerbstätigen Überstunden in undefinierter Menge pauschaliert bezahlt, was dazu führt, dass die tatsächlichen Stundenlöhne unter die Kollektivverträge sinken. Rund 20 % der Beschäftigten haben inzwischen solche Verträge und die Schlafmützen in der Gewerkschaft haben das erst jetzt bemerkt und fordern die Abschaffung. Nun wer ist nun für diese All-in-Verträge? Die ÖVP! Weil damit werden die Niedrigen weiter erniedrigt und das ist die übliche christliche Vorgangsweise, denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat (Mt 25,29). Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes der katholischen Nächstenliebe, amen.

142. Wort zum Sonntag, den 18. August 2013

Lk 12,49-53: In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist. Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung. Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Heute ist der liebe Jesus wieder einmal ein böser Jesus, ein Zündler und Zwietrachtstifter, heute wird nicht von der Nächstenliebe geschleimt, sondern heute sind alle mit allen zerstritten, heute geht's zu wie bei den Trotzkiten, weil die hatten in den 1968er-Zeiten den Ruf, die bedeutendsten Spalter zu sein. Da gab es den Witz: was macht ein Trotzkit, der ganz alleine ist? Er sucht sich einen zweiten Trotzkiten, damit sie sich spalten können.

Da im Lukas-Kapitel 12 zu den Versen 49-53 weder vorher noch nachher was Dazupassendes steht, erscheint der Text recht rätselhaft. Soll das auf die Erde geworfene Feuer ein Feuer sein, das die Menschen religiös befeuert? Und weswegen sollen sich die Menschen in was spalten? Ist dann die Schwiegertochter fürs goldene Kalb und die Schwiegermutter für die Pharisäer?

Aber was soll's, schauen wir nach, wofür ist der Schönborn? Er fragt, ob es wahr sein könnte, dass die Religionen die Menschen spalten. Und meint dann, dass politische und Machtansprüche im Namen der Religion ausgefochten werden.

Aber dem Jesus seine Spaltung sei gemäß Schönborn ganz was anderes, denn das Feuer, das er auf die Erde werfe, sei "das Feuer der Liebe, der Gerechtigkeit, der Vergebung, der Barmherzigkeit". Unsereiner kennt das aus der Kirchengeschichte eher weniger, denn wenn's katholisch gebrannt hat, ging's um Religionskriege, Zwangsbekehrungen, Scheiterhaufen, Hass, Ungerechtigkeit und unbarmherzige Unterdrückung. Im Hause der Heuchler und Pharisäer brennt nur das Licht der Liebe zu sich selbst.

PS: Nachdem heute weder dem Schönborn noch mir was besonders Lustiges eingefallen ist, hier eine alternative Möglichkeit: Wir basteln uns einen Gott¹³ - man ist echt verblüfft, wie einfach das ginge und wie lustig das wäre!

143. Wort zum Sonntag, den 25. August 2013

Lk 13,22-30: Auf seinem Weg nach Jerusalem zog er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, dann steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Dann werdet ihr sagen: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird erwidern: Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan! Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Dann werden manche von den Letzten die Ersten sein und manche von den Ersten die Letzten.

Heute darf wieder geheult und mit den Zähnen geknirscht werden, heute gibt's wieder einmal die ewige Verdammung als Strafe für ein nicht jesusgefälliges Erdenleben! Schönborn einleitend: "Wen beschäftigt heute diese Frage? 'Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?' Für viele, die an ein Leben nach dem Tod glauben, ist es klar: 'Wir kommen alle in den Himmel'. Kaum jemand glaubt noch, dass es eine Hölle gibt, dass also manche, vielleicht sogar viele, nicht gerettet werden. Denn um die Frage der ewigen Rettung oder der ewigen Verdammnis geht es dem, der Jesus diese Frage stellt. Für die, die nicht an ein Leben nach dem Tod glauben, ist sowieso alles mit dem letzten Atemzug zu Ende. Die Frage kann für sie nur sein: Wie kann mein Leben gut gelingen ehe alles aus ist?"

Das hat der Herr Erzbischof gut beobachtet! Ein Leben zu führen, mit dem man zufrieden ist, das ist eine vernünftige Methode mit der Einmaligkeit unseres Daseins umzugehen. Nicht an die Hölle zu glauben, ist auch vernünftig, noch vernünftiger ist es, auch den Jesus ins Reich der Osterhasen zu verweisen. Anzunehmen, man würde deswegen hier auf Erden leben, weil ein Gott uns testet, ob wir qualifiziert sind, ins "Haus der Herrn" einzutreten, ist ein wirklich sonderbare Idee. Da müsste also ein dreifaltiger Gott ein 100 Milliarden Galaxien großes Universum schöpfen, damit er eine Erde hat, auf welcher er Menschlein züchtet zum Zwecke der Erlösung und Verdammung. Heute zeigt das Evangelium wieder einmal die Einfalt der Christenlehre in schönster Klarheit.

¹³ <http://www.atheisten-info.at/downloads/Quarx.pdf>

Aber der Schönborn kommt natürlich durch die enge Türe ins Haus des Herrn, denn er schließt mit: "Herr, du weißt doch, ich bin ein fehlerhafter Mensch. Vieles gelingt mir nicht so recht. Oft versage ich. Wie soll ich das schaffen? Da höre ich seine Antwort an mich (und auch an dich): Das stimmt, alleine schaffst du das nicht. Aber ich bin bei dir. Ich bin dein Retter. Und daher mein Gebet: Herr, rette mich. Rette uns alle!"

Der HErr hält für'n Schönborn ein Scheunentor offen - trotz der obigen Bibelworte. Und alle, alle kommen in den Himmel, weil wir so brav sind¹⁴.

Amen.

144. Wort zum Sonntag, den 1. September 2013

Lukas 14, 1.7-14: Als Jesus an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam, beobachtete man ihn genau. Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, nahm er das zum Anlass, ihnen eine Lehre zu erteilen. Er sagte zu ihnen: Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, such dir nicht den Ehrenplatz aus. Denn es könnte ein anderer eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt und müsstest den untersten Platz einnehmen. Wenn du also eingeladen bist, setz dich lieber, wenn du hinkommst, auf den untersten Platz; dann wird der Gastgeber zu dir kommen und sagen: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen. Denn **wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.** Dann sagte er zu dem Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Das heutige Evangelium ist eine der Grundlagen für das winselnde katholische Geheuchel. Händeringend, augenverdrehend, mit salbungsvoll-weinerlichem Ton erzählen die katholischen Hirten ihren Schafen, man müsse still und bescheiden sein. Das hat jahrhundertlang bei vielen Menschen gewirkt, sie akzeptierten Unterdrückung und Ausbeutung widerstandslos, weil Gott hatte sie auf ihren Platz gestellt und wenn das der letzte Platz war, dann gab's ja im Himmel die Entschädigung dafür.

Schönborn fasst die biblische Regel der Erniedrigung so zusammen: "Jesus erteilt eine Lehre in Sachen Demut. Mach dich nicht wichtig! Suche nicht den Vorrang! Bleib bescheiden! Vielleicht kommt dann der Gastgeber und sagt zu dir: 'Mein Freund, rück weiter hinauf!' Sicher hat Jesus recht: 'Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen'."

Friedrich Nietzsche hat für die Praxis dieser christlichen Lehre in "Menschliches, Allzumenschliches" diese Variante formuliert "Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden" und damit diese Heuchelei auf den Punkt gebracht. Nachdem der Herr Kardinal das in seiner Predigt genau so sieht, heuchle Bescheidenheit, auf dass du aufgewertet wirst, bräuchte man dazu eigentlich nichts mehr zu sagen. Aber ein bisschen was sollte diesen erbärmlichen Heuchlern doch noch mitgeteilt werden.

Aktuell war im ÖVP-Wahlkampf zur Nationalratswahl 2013 die christkatholische Bescheidenheit politisch sehr sichtbar: Weg mit dem Achtstundentag, her mit dem Zwölfstundentag, weil da können sich die arbeitenden Menschen wieder einmal demutsvoll klein machen, auf dass es denen vorne und oben noch glänzender geht. Und ja keine steuerlichen Erniedrigungen für hohe und höchste Vermögen! Weil die Multimillionäre müssen sich auch weiterhin unbehindert erhöhen dürfen.

Für die solcherart christparteilich Gedemütigten hat Schönborn den Schlussabsatz: "Es stimmt schon: In der Welt zählt vordergründig mehr der Glanz und das Etwas-Gelten. Aber auf die Dauer hat sich immer noch die echte Herzensqualität, die wirkliche Kompetenz, der ehrliche Mensch bewährt. Und der zeigt sich nun einmal auch in der persönlichen Bescheidenheit. Und die bringt mehr Freude und Zufriedenheit als alle ersten Plätze."

Arbeitende Menschen! Wählt ÖVP! Weil diese Partei garantiert Euch persönliche Bescheidenheit, Freude und Zufriedenheit hinten auf den letzten Plätzen, im Namen des Vaters und des Sohnes, des Hl. Geistes und der ständig steigenden Ausbeutung, amen.

145. Wort zum Sonntag, den 8. September 2013

Lukas 14,25-33: In jener Zeit als viele Menschen Jesus begleiteten, wandte er sich an sie und sagte: **Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.** Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertig stellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und

¹⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=XonvkgQv1w>

sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen. Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, so lange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden. **Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.**

Heute hat der Herr Schönborn für seine Predigt auf der Diözesen-Homepage und in der KRONENZEITUNG wieder ein kniffliges Problem. Weil der Jesus eine ganz strenge Linie vorgibt, Jünger von ihm dürfe nur wer sein, der mit seinen bisherigen Lebensumständen völlig bricht und auf seinen Besitz verzichtet.

Was sagt er dazu, der Herr österreichische Chef der katholischen Kirche, deren Vermögen hierzulande auf mindestens 4,5 Milliarden Euro geschätzt wird und weltweit wohl in den Billionenbereich geht, es gibt auch im Zeitalter der kapitalistischen Globalisierung keine Firma, die auch nur ein bisschen so reich ist wie die besitzverzichtende katholische Kirche.

Also was sagt er zum Familienverlassen, Lebengeringschätzen und zum Besitzverzicht? Nu, er sagt gar nichts, keine einzige Silbe! Weil er tut heute so, als habe er den Grundton des heutigen Evangeliums gar nicht wahrgenommen, sondern er nimmt nur die **Unterteile für seine Predigt**. Also dass man für einen angestrebten **Turmbau** auch **genügend Mittel** haben soll und **keinen Krieg anfangen** darf, wenn man ihn **nicht gewinnen kann**. **Dass man ohne Trennung von seinen bisherigen Lebensverhältnissen und ohne Besitzverzicht kein Jesus-Jünger sein kann, das findet nicht die geringste Erwähnung.** Was für ein Heuchler! Aber Schönborn weiß sicherlich, dass er das gar nicht ansprechen kann.

Die katholische Kirche hat in Österreich immer noch über fünf Millionen Mitglieder. Ernsthaft von denen das zu verlangen, was der Jesus in der heutigen Bibelstelle fordert, ist so derartig weit weg von der Realität, von den fünf Millionen ließen sich heute wahrscheinlich keine fünf dazu überreden, diesem Jesusauftrag Folge zu leisten. Also redet der Herr Kardinal in seiner gewohnten Feigheit gar nicht davon.

Aus der Schönbornpredigt: "Jesus warnt vor halbherzigem Tun. Wer ihm nachfolgen will, wer Christ zu sein bemüht ist, soll sich gut überlegen, ob er bereit ist, dafür alles einzusetzen, damit wirklich ernst zu machen. Sonst sei er wie ein Turmbauer, dem auf halbem Weg das Geld ausgeht, oder wie ein Militär, der unbedacht einen Krieg riskiert." Bedacht einen Krieg zu riskieren, dagegen hat der Wiener Bischof offenbar nichts, nur ja nicht unbedacht handeln, nur Kriege führen, die man sicher gewinnt!

Achja, die bevorstehenden Wahlen zieht Schönborn auch noch in seine Predigt, sinngemäß so, dass Politiker keine Türme versprechen sollen, wenn sie kein Geld dafür haben. Der Schlusssatz lautet. "Wo in unserem Leben Gott wirklich an erster Stelle steht, ohne 'Wenn' und 'Aber', da bekommt das ganze Leben Halt und Orientierung, halbherzig geht das freilich nicht." **Na dann los, weg mit dem katholischen Besitz, weg mit dem ganzen privaten Anhang, das Kreuz geschultert und hinein ins Jesusleben bis zum Opfertode! Na, was ist, wann legt er los, der Schönborn?**

146. Wort zum Sonntag, den 15. September 2013

Lk 15,1-10: In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte: Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren. Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das ganze Haus und sucht unermüdlich, bis sie das Geldstück findet? Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte. Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.

Um meine Arbeit zu vermehren, hab ich nachgeforscht, was damals eine Drachme wert war. Weil heute kann man den Wert einer Drachme aus Griechenland in Euro gar nimmer angeben, weil das nur etwa vier ehemalige österreichische Groschen wären, also etwas mehr als ein halber deutscher Pfennig. Aber vor 2000 Jahren war eine Drachme (oder Denar) laut Mt. 20,2 der Tageslohn eines Arbeiters, da kann man schon die Wohnung ausfeigen, um ihn wieder zu finden. Schönborn kennt die Bibel nicht so genau wie es eifrige Atheisten wie ich tun und meint in seiner Predigt, die Frau habe "wegen einer wertlosen Münze" das Haus durchgefegt. Nein, eine damalige Drachme war keine wertlose Münze!

Soweit das Sachliche, nun das Biblische. Die berühmten Schafe kommen wieder einmal dran, heute allerdings nur indirekt als Sinnbild für die Gläubigen. Weil der heutige Schafsucher sucht das Schaf, weil der Verlust sein Verlust wäre und nicht weil er ein großer Schafretter ist. Und die Drachmensucherin sucht die Drachme auch für

sich und nicht weil eine verlorene Drachme so arm und unglücklich wäre. Bisweilen hat der Jesus seine Gleichnisse nicht wirklich durchdacht. Oder meinte der Herr Gottessohn, man solle kein verlorenes Schaf sein, weil verlorene Schafe schädigen das Besitztum des HErrn, darum geht dich der HErr suchen. Und auch die sündige Drachme landet wieder bei den anderen Drachmen in der herrschaftlichen Geldbörse.

Aber ich komm schon wieder in ein halblustiges Gefasel, wollen wir doch ernst bleiben bei der Sonntagspredigt und schauen was der Herr Schönborn aus dem heutigen Evangelium gelernt hat und die Kronenzeitungsleserschaft darüber lehren will. "Jesu Botschaft ist stark: Gott schreibt keinen ab. Niemand ist für ihn wertlos. Deshalb geht er jedem nach, und mag er uns auch noch so verloren erscheinen". Nochmals als Anmerkung: eine damalige Drachme¹⁵ war nicht wertlos!

Also mit dem katholischen Gott hab ich die Erfahrung gemacht, dass mir die Christenlehre auf die Nerven geht, aber nachgegangen ist mir bisher kein katholischer Hirte. Auf die Nerven sind sie mir in meiner Schulzeit (1953-1965) gegangen, weil da konnten sie noch inquisitorisch verlangen, man müsse als katholisch Getaufter und noch nicht Ausgetretener heucheln als ob man zur katholischen Schafsherde gehören würde. Ich war nie ein Schaf gewesen, dank meiner religionsfreien Erziehung war ich von Anbeginn meiner Lebenszeit für die Religion verloren, durch die damaligen Zeitumstände war Religion aber noch Schicksal gewesen. Kein katholischer Hirte hat mich jemals gesucht, weil die haben wohl gewusst, dass sie ihre Herde auf Dauer sowieso nicht zusammenhalten können und sind heute vermutlich froh, wenn in ihrer Pfarre drei oder fünf oder zehn von hundert vermeintlichen Schafen am Sonntag in der Kirche ein "Mäh" hören lassen. Und um 90 Schafe von 100 suchen zu gehen, da zu gibt's zuwenig Hirten.

Aber Schönborn droht unverdrossen weiter, der Jesus stelle allen nach, "auch dann noch wird er dir nachgehen, dich im hintersten Gestrüpp suchen, in dem du dich verfangen hast". Verfangen im hintersten Gestrüpp sind religiöse Eiferer zu finden, die ihre Lebenszeit damit verbringen, sich im religiösen Morast zu wälzen. Unsereiner bewegt sich in der freien Luft. Allerdings gebe ich zu, die traumatische Schädigung durch den Zwang als Kind und Jugendlicher zwölf Jahre lang religiös lügen und heucheln zu müssen, hält mich auch als alter Mann im Banne der Religion und ich verscheiß meine Zeit mit diesem Schmarrn! **Hab ich's notwendig jeden Sonntag ein Sonntagswort gegen die katholische Religion zu schreiben? Und unter Woche jeden Tag diese Homepage zu erweitern?** Nein, hab ich nicht, aber mir gelingt es einfach nicht, den Faden abzubeißen, mit dem ich an der katholischen Traumatisierung hänge. Wahrscheinlich sollte ich eine Entziehungskur machen und statt der Atheisten-Site eine rock'n'roll-Site online stellen oder einen Laurel&Hardy Fanclub gründen. Und die ungelesenen Bücher lesen und die ungeschauten Filme anschauen.

147. Wort zum Sonntag, den 22. September 2013

Lk 16,1-13: In jener Zeit sagte Jesus zu den Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein. Da überlegte der Verwalter: Mein Herr entzieht mir die Verwaltung. Was soll ich jetzt tun? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Doch - ich weiß, was ich tun muß, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin. Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Er antwortete: Hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich gleich hin, und schreib «fünfzig». Dann fragte er einen andern: Wieviel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, und schreib «achtzig». Und der Herr lobte die Klugheit des unehrlichen Verwalters und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht. Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen. Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Reichtum nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer (wahres) Eigentum geben? Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.

Gott oder Mammon! Das ist hier die Frage! Die katholische Kirche hat diese Frage für sich schon früh gelöst. Mit Hilfe der sogenannten Konstantinischen Schenkung, wohl der größten und folgenreichsten Betrugsaktion der Menschheitsgeschichte, brachte sie im Jahre 800 mit gefälschten Papieren immense Besitztümer an sich, sie hat sich eindeutig für den Mammon entschieden und ist davon nie wieder abgerückt, die katholische Kirche ist die reichste Institution auf dieser Welt und sie müht sich immer noch mit größter Raffgier ab, ihre irdischen Güter noch mehr zu vergrößern. **Die christlichen Parteien sind die Parteien, welche die Interessen des Mammons fördern und unterstützen,** im Wahlkampf für die heurigen österr. Nationalratswahlen am 29.9. setzt sich die ÖVP mit all ihrer Kraft für die Interessen der Großagrarien, Konzerne, Banken und Multimillionäre ein, **christliche Politik bedeutet: dem Mammon zu dienen und ein bisschen vom Almosengeben zu reden.**

¹⁵ siehe dazu auch die Worte eines anderen Predigers, der weiß, was eine Drachme damals wert gewesen ist - die Frau hatte ein zehntel ihrer Ersparnisse verloren: http://www.berg-giessen.de/download/predigten/text/2006-05-21_CL_Lk_15_8-10.pdf Seite 2f

Die obige Bibelstelle bereitet den christlichen Auslegern ziemliche Probleme. Denn zuerst wird der Verwalter, der Unterlagen fälscht, wodurch er sich Vorteile erhofft und sein Herr geschädigt wird, dafür gelobt und dann wird er dafür getadelt, weil er nicht zuverlässig im Umgang mit fremden Gut ist. Sehr viel Klugheit leuchtet aus dieser Textstelle nicht hervor, eher erscheint sie als eine Art Produkt der berühmten "Stillen Post", also durch wiederholtes Abschreiben fehlerhaft und in sich widersprüchlich geworden zu sein.

Was meint der Schönborn? Er kommt aus dem Gwirstk dieses Text auch nicht heraus und schließt nach einigem Hin und Her schließlich mit: "Die Geschichte passt gut in die Zeit heutiger Finanzskandale, wo so manche versuchen, auf Kosten der Allgemeinheit ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. Was ist daran lobenswert? Nicht der Betrug, sondern die 'Klugheit', sich 'Freunde' zu machen für schlechte Zeiten. Macht euch Freunde im Himmel, rät Jesus. Die werdet ihr einmal gut brauchen können. Und dazu ist gut verwendetes Geld allemal nützlich."

Übersetzt könnte das somit heißen: Arbeitsscheue Korruptionisten, die sich mit fremdem Geld die richtigen Freunde kaufen, kommen in den Himmel. Klingt ganz nach spiritualisierter christlicher Politik.

148. Wort zum Sonntag, den 29. September 2013

Lk 16,19-31: In jener Zeit sprach Jesus: Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Statt dessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir, und schick Lazarus zu mir; er soll wenigstens die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer. Abraham erwiderte: Mein Kind, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber musst leiden. Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so dass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte. Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Darauf sagte Abraham: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Heute haben wir wieder einmal den abgrundtief bössartigen Jesus, der mit einer ewigen sadistischen Folterstrafe, die sich nicht einmal die Gestapo auszudenken getraut hätte, diejenigen strafen will, die nicht seinen Anordnungen folgten. Im vorliegenden Fall also die Minimalforderungen des Christentums nicht befolgte, die vom Tisch des Reichen hinuntergefallenen Brosamen an die Armen zu verteilen.

Was fällt mir dazu wieder ein, ja, selbstverständlich, der Befreiungstheologe und Bischof Dom Helder Camarra und seine berühmte Äußerung: **"Wenn ich den Armen Essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, nennen sie mich einen Kommunisten."** Der obige Reiche wäre vielleicht noch kein wirklicher christlicher Heiliger gewesen, wenn er seine Tischabfälle an den armen Lazarus verfüttert hätte, aber wenn der arme Lazarus gefordert hätte, die Superreichen gehörten finanziell etwas mehr zur Kasse gebeten, dann wäre der Lazarus nicht in Abrahams Schoß gekommen, weil so eine Forderung wäre nicht christlich, sondern kommunistisch gewesen.

Nach meiner Predigt nun ein Blick in die Predigt vom Schönborn. Große Überraschung! Der Herr Kardinal traut sich heute tatsächlich die ganze abscheuliche Bössartigkeit der Christenlehre zu verkünden, also die ewige Folter für Almosenverweigerer! Er schreibt nämlich: **"In der Unterwelt leidet er höllische Qual und hätte gerne nur ein paar Wassertropfen, um sie zu lindern. All das Leid hätte er sich ersparen können, wenn er mit dem Lazarus vor seiner Türe wenigstens ein bisschen von seinem Wohlstand geteilt hätte."**

Moralisch näher erläutert hat er das Sündhafte im Verhalten des Reichen schon vorher: "Das Drama des Reichen war nicht, dass er gut leben konnte. Es sei ihm gegönnt. Auch nicht, dass er fein gekleidet war, mit Markenartikeln. Das soll er ruhig haben. **Jesus missgönnt ihm nicht, dass er ein Leben in Wohlstand führen kann. Nur eines fehlt ihm. Und das ist fatal. Er sieht den Armen vor seiner eigenen Haustüre nicht mehr."**

Damit ist die Gesamtheit der Unmenschlichkeit der Christenlehre zusammengefasst: eine halbwegs gerechte Gesellschaft, wo es nicht riesige Unterschiede in der Verteilung der Besitztümer gibt, ist keine christliche Gesellschaft, sowas hat der Jesus nicht gefordert und in ihrer ganzen Geschichte war die katholische Kirche immer auf Seiten der "Tag für Tag herrlich und in Freuden" lebenden Reichen und Superreichen. Aber mit einer ganz geringen Einschränkung, die allerdings ganz böse Folgen hat: die Abfälle vom Tisch des Reichen, nicht den Armen hinzuschmeißen, das ist eine ewig mit schwerster Folter zu strafende Sünde. **So deppert ist die Christenlehre. Amen.**

149. Wort zum Sonntag, den 6. Oktober 2013

Lk 17,5-10: Die Apostel baten den Herrn: **Stärke unseren Glauben!** Der Herr erwiderte: Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen. Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, gürt dich, und bediene mich; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken. Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde? So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Dieser Jesus, richtig wohl Jeschua ben Josef (zum Jeschua ben Jehova wurden erst nach seinem Tode befördert), der vermeintliche Begründer des Christentums war ganz ein Mensch seiner Zeit. Heute spielt sich das Christentum als große Moralinstanz auf. Früher hatte man die Menschen aus moralischen Gründen - z.B. weil sie nicht an die alleinseligmachende katholische Kirche glauben wollten - auch geköpft, aufgehängt oder abgefackelt, heute redet man nur noch davon, dass die Christenlehre den Menschen lebensnotwendige Moralitäten vermittele.

Der Herr Jesus war jedenfalls mit der Sklaverei und der Ausbeutung der Sklaven völlig einverstanden. Er äußerte kein Fuzzel eines moralischen Einwandes dagegen, nein, er bekräftigte sogar noch die Rechte des Sklavenbesitzers über den Sklaven und wies ein menschliches Verhalten gegenüber Sklaven entschieden zurück. Die Sklaven mussten sich zwar damals für ihre Herren nur für Kost und Logis vom frühen Morgen bis in die finstere Nacht abrackern, aber der Herr Jesus beschimpft sie als "unnütze Sklaven". Für einen allwissenden Gottessohn (wie ihn die christlichen Kirchen darstellen) wäre dieser Jesus somit ein ganz fürchterlich dummes und unmoralisches Arschloch gewesen. **Heute würde jemand mit solchen Ansichten wohl sogar aus dem KuKluxKlan ausgeschlossen,** weil selbst dort beschimpfte man heute Sklaven nicht als unnützlich. Und gegen Sklaven braucht der KuKluxKlan weder vor 100 Jahren noch heute zu sein, weil das war der Jesus auch nicht.

Aber das fällt einem Kardinal Schönborn natürlich überhaupt nicht auf! Sein Jesus war für die Sklaverei und das stört ihn nicht. Immerhin fängt er heute ganz lustig zu predigen an: "Wie oft habe ich diese Bitte schon an Gott gerichtet: 'Stärke meinen Glauben!' Ich habe großen Respekt vor Menschen, die einen starken Glauben haben."

Also Leute, die einen so starken Glauben haben, dass sie nie zweifeln, die sollte man - statt sie zu bewundern - wohl einer psychiatrischen Behandlung zuführen, die brauchen Hilfe! Schönborn kommt vielleicht auch manchmal ins Sinnieren über den angesammelten Unsinn aus dem sein Glaube besteht. Vermutlich macht er dann jeweils autogenes Training und sagt sich anstelle der üblichen Sprüche ("mein rechter Fuß ist warm, mein Atem geht ruhig und gleichmäßig ...") vor, wie fest er an Gott glaubt und wie stark sein Glaube ist und wenn er das oft genug wiederholt, glaubt er es und dann ist sein Glaube wieder stark. Ein manchmal zweifelnder gläubiger Mensch braucht bestimmt des öfteren selbstgemachte autosuggestive Hilfe.



Wie will der Bischof aber heute seinen Jünger belehren? Denn der Zweifel ist ja ein schlimmes Übel für die Kirche. Als die Religionsfreiheit durchsetzbar geworden ist, kam der Zweifel, der Folgen hatte und danach - verstärkt über die Generationenabfolge - das Desinteresse an der Religion. Das Desinteresse an konkreten religiösen Lehren ist heute allgemeiner Standard.

Zum Thema Glaubensstärke kann Schönborn es kaum vermeiden, das berühmte Theodizeeproblem anzusprechen: "Gott vertrauen, heißt darauf bauen, dass Er uns gut gesonnen ist. Der Glaube wird auf die Probe gestellt, wenn uns schwere Prüfungen treffen. Vertraue ich Gott auch dann noch, wenn ich mit Ihm hadere: Warum lässt du dieses Leid zu? Warum diese Krankheit, diesen Todesfall? Das sind die Momente, in denen ich sage: 'Stärke meinen Glauben!' Hilf mir, zu vertrauen, auch wenn es unbegreiflich ist!"

Auf die banale Antwort, dass sein lieber Gott weder was für die guten, noch für die schlechten Seiten in unserem Leben kann, darf ein christlicher Prediger natürlich nicht kommen, auch wenn ihm wer den Schädel abreißt, wird es der letzte Schönborngedanke sein, dass Gottes Wege wunderbar, aber manchmal unerforschlich sind. Dass sein Gott eine Schimäre ist, würde er nicht mehr erfahren, ein toter Kopf denkt nimmer und kann sich auch seinen Glauben nimmer stärken.

Aber ich schweife schon wieder vom Thema ab. Hier das Resümee vom Herrn Kardinal: "Jesus erinnert uns mit der Geschichte vom Sklaven, der einfach seine Pflicht tun muss, daran, dass wir kein automatisches Anrecht auf all das haben, was unser Leben glücklich und zufrieden macht. Es ist und bleibt Geschenk, für das wir dankbar sein sollen. Wer so lebt, hat schon einen echten Glauben, ein gutes Gottvertrauen. Nichts stärkt unseren Glauben mehr als Gott täglich zu danken. Es ist ja alles Sein Geschenk."

Was lernt unsereiner draus? **Ein Sklave hat seine Pflicht zu erfüllen, er hat kein Anrecht darauf, glücklich und zufrieden zu sein. Wenn wir uns bemühen, glücklich und zufrieden leben zu können, dann kann und wird das auch oft gelingen, aber es ist gemäß katholischer Lehre nicht unser Werk, sondern ein Geschenk Gottes. Weil der Christengott könnte uns ja auch den Schädel abreißen. Die Christenlehre ist echt eine Ausgeburt an Unsinn. Amen.**

150. Wort zum Sonntag, den 20. Oktober 2013

Lk 18,1-8: In jener Zeit sagte Jesus ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind! Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; **trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht.** Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?

Die Kirchenjahre wiederholen sich ja in einem gewissen Rhythmus. Die obige Bibelstelle kam vor drei Jahren, am 17.10.2010 im neunten Atheisten-Wort zum Sonntag auch schon vor. **Meine Predigt begann damals mit:** "Liebe Schwestern und Brüder, was lernen wir aus dem heutigen Evangelium? Wir könnten aus diesem Gleichnis lernen, dass der katholische Gott ein gott- und rücksichtsloser Richter ist, der auf unsere Gebete hört, damit er seine Ruhe hat und keine Ohrfeigen bekommt. Schönborn sieht das - wenig überraschend - nicht so wörtlich."

Das passt auch heute so. 2010 jammerte der Herr Bischof darüber, dass wir (die Katholiken) viel zu wenig beten täten. Auch heute jammert er in diese Richtung, vor lauter Arbeit bliebe zum Beten zuwenig Zeit. Er schließt seine Predigt mit dem Satz: "Wenn wir wirklich beten lernen wollen, sollten wir uns an dieser Ausdauer ein Beispiel nehmen. Dran bleiben und nicht locker lassen!"

Und damit ich schnell fertig werde mit dem heutigen Sonntagswort, schließe ich meine Predigt wie schon 2010: Also Brüder und Schwestern, stimmt an, betet zum HErrn! Wobei ich in Verbindung mit dem obigen Lukas-Text sehr empfehlen würde, Gebete so zu formulieren: "**Lieber Gott, ich bete zu Dir, weil ich (*hier Wunsch einfügen*), bitte erfülle mir diesen Gebetswunsch oder ist Dir eine Watschn lieber?"**
